

Circle-Training – Das Kirchenjahr als Einladung zur spirituellen Übung

Klaus Hägele 2016

A Die geistlichen Existenzweisen des Kirchenjahres	1
B Warum der „ewige Advent“ das Christfest rahmt und der Jahreswechsel Weihnachten „oktaviert“	7
Advent – eine eigene Zeit	7
Weihnachtszeit – Höhepunkt mit Fortsetzung	9
C Die Passions- bzw. Fastenzeit Christologischer oder anthropologischer Schwerpunkt?	15
Konsequenz	20
Warum der Karneval doch nicht das wahre Fasten ist	21
D Die Epiphaniasezeit – Vor der Passionszeit oder vor der Vorpassionszeit? Eine ungeprägte, weil „grüne“ Zeit?	25
Die Proprien der Epiphaniase- und Vorpassionszeit	27
Verlängerung der Epiphaniasezeit und Abschaffung der Vorpassionszeit!	34
Die Spiritualität der Epiphaniasezeit und die Narrenzeit	35
E Ausblick: Alles beginnt mit der Sehnsucht	38

„Das Kirchenjahr mit seiner immer erneuerten Vergegenwärtigung und Darstellung des Lebens Christi bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes ist das größte Kunstwerk des Menschen, und Gott hat sich dazu bekannt und gewährt es Jahr für Jahr [...] und schenkt stets von neuem und stets in ganzer Fülle sein Wort zu Advent, Weihnacht, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, schenkt es in immer neuem Lichte, als begegnete es einem zum ersten Male!“¹

A Die geistlichen Existenzweisen des Kirchenjahres

In regelmäßiger Wiederkehr gestaltet und interpretiert das Jahr der Kirche die Zeiten im natürlichen Jahreslauf vom christlichen Glauben her, indem es die Stationen der irdischen Wirksamkeit Jesu Christi, die Glauben schaffenden und Kirche bildenden Erfahrungen des Auferstandenen und des Heiligen Geistes sowie deren Konsequenzen und Wirkungen den Phasen und Höhepunkten des Jahres zuordnet. Die immer gleiche Abfolge dieser Zeiten und Feste kann langweilig wirken. Ihre monotone Regelmäßigkeit ist jedoch in der Tat beabsichtigt. Ihr eingestifteter Sinn liegt in der lebenslangen „Einübung“² geistlichen Lebens, zu dem sie einlädt. Ein Übungsvorgang erfordert geradezu die Monotonie der ständigen Wiederkehr.

Doch warum, so lautet sofort die protestantische Frage, muss geistliches Leben eingeübt werden? Der Verdacht der Werkgerechtigkeit steht mit dem Wortfeld „Übung“ sofort im Raum. Ist es doch allein der Glaube ohne die Werke des Menschen, der nach evangelischer Überzeugung in der

¹ Jochen Klepper, Tagebucheintrag vom 22. Februar 1939 (Aschermittwoch), Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1943, 2. Aufl., München 1983, S.728

² Silke Harms, Glauben üben. Grundlinien einer evangelischen Theologie der geistlichen Übung und ihre praktische Entfaltung am Beispiel der „Exerzitien im Alltag“, Göttingen 2011 (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie Bd. 67)

Lage ist, den Menschen aus seiner Abgeschlossenheit in sich selbst herauszuholen. An dieser Stelle hilft es, genauer zu betrachten, was Glaube bedeutet.

Glaube kommt aus dem Hören (Röm³ 10,14). Er ist Gottes Gabe und Geschenk, das mit offenem Herzen angenommen werden will. Glaube entsteht ohne Zutun des Menschen, er bleibt aber nicht ohne das menschliche Tun. Somit hat Glaube im christlichen Sinne zwei Seiten. Als spiritueller Grundvollzug ist er dem Atem vergleichbar, der hin und her strömt beim Einatmen und Ausatmen. So gibt es in der Spiritualität zwei wechselseitige Bewegungen – eine nehmende und gebende. Mit dem Schweizer Kapuziner Anton Rotzetter lässt sich sagen: Der „mystischen Innenseite“ der Spiritualität entspricht ihre „ethische Außenseite“. Wir könnten auch sagen: Spiritualität ist erfahrener Glaube und gelebter Glaube. So wie ich zuerst einatmen muss, um ausatmen zu können, kommt die spirituelle Lebensgestaltung immer aus spiritueller Glaubenserfahrung heraus. In der Sprache der Bibel: „Ein guter Baum bringt gute Früchte.“

Jeder Gottesdienst für sich vollzieht rituell die Schritte nach, die den Glauben ins Leben bringen: Ankommen – sich Gott öffnen – auf Gottes Wort hören und empfangen – es im Horizont unseres Lebens meditieren – angesichts der Widersprüche zum Evangelium zu Gott rufen und bekennend am Glauben festhalten – sich in die Gemeinschaft mit Christus einladen lassen und seine Nähe kosten – sich in den Alltag senden lassen. Der liturgische Gottesdienst ist der Weg von der Glaubenserfahrung zum gelebten Glauben. In seiner vollen Form, der Messe, wird dieser Weg am ausführlichsten beschritten. Doch auch die anderen Gattungen der Liturgie, der Predigtgottesdienst, das Stundengebet, der Kasualgottesdienst, folgen diesem spirituellen Weg, wie er auch dem mittelalterlichen Mystikschema⁴ entspricht: (*collectio* –) *oratio* – *lectio* – *meditatio* – *contemplatio* (– *actio*). Luther hat durch die Aufnahme der *tentatio*, der Anfechtung, im Zusammenhang mit der Kontemplation die Widersprüchlichkeit und Spannung betont, in der die uns zugesprochene Verheißung Gottes mit unserer Lebensrealität steht, und die jeden eigenen menschlichen Aufstieg zu Gott unmöglich macht. Der Mensch kann sich nicht in die Gotteserfahrung hineinkontemplieren. Sie geschieht nur im Festhalten an den Zusagen des Evangeliums gegen die konträre Erfahrungswirklichkeit und existenzielle Zweifel, eben die Anfechtung, hindurch.

Die Einladung des kirchlichen Jahres zur Einübung in dieses geistliche Geschehen geht vom liturgischen Gottesdienst aus und zielt auf den persönlichen und den gemeinschaftlichen Lebens- und Glaubensvollzug im Alltag mit seinen vielgestaltigen Herausforderungen. Sie setzt dabei, verglichen mit dem kleinen Spannungsbogen des gottesdienstlichen Ritus, eine andere, langfristige Dynamik frei: das zyklische Training von elementaren spirituellen Haltungen, die mit christlichem Leben konstitutiv verbunden sind. Die Ausgestaltung des Jahreslaufs durch eine kontinuierliche Abfolge von unterschiedlich geprägten Zeiten trägt dem geistlichen Anspruch Rechnung, dass der Glaube das ganze Leben der Glaubenden prägen soll. Röm 12,1 spricht vom lebendigen Opfer der Leiber als dem wahren, angemessenen Gottesdienst. Die liturgische Feier endet deshalb mit Sendung und Segen in den Alltag, in dem sich der Gottesdienst im Tun und Lassen der Gesendeten und Gesegneten fortsetzt. Das Kirchenjahr ist dabei so etwas wie ein geistliches Übungsprogramm – nonstop und jedes Jahr von neuem, lebenslang, ganz persönlich genauso wie für die Gemeinschaft.

Noch einmal zurück zur Frage: Warum müssen wir christliche Lebenshaltungen extra einüben? Weil, wie Martin Luther sagt, das Evangelium nicht nur gehört, sondern „in die Herzen getrieben“⁵ werden will, damit es uns in Fleisch und Blut übergeht. Die gute Botschaft Gottes macht aus uns erneuerte Menschen, sie führt uns zu uns selbst. Aber wir bleiben gerne in unserem alten Trott. Ödön von Horváth drückt es so aus: „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.“ Da hilft nur Übung. Nicht zu viel auf einmal, wohl dosiert und auf längere Zeitabschnitte verteilt.

³ Die Angaben der biblischen Bücher halten sich an die Schreibweise im Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien, Stuttgart 1981.

⁴ von Guigo dem Kartäuser in der Schrift *Scala claustralium*, (Gottes-)Leiter der Mönche.

⁵ Silke Harms, a.a.O., S.99. Luther meint damit konkret vor allem das Wiederkauen des Katechismus.

Die evangelische Liturgik hat, einer Innovation der Michaelsbruderschaft folgend, in den 1950er Jahren biblische Voten als Wochensprüche in die Agenden des sonntäglichen Gottesdienstes integriert. Die Aufgabe der Einübung und Ausübung des liturgisch dargestellten Glaubenslebens im Alltag wird auf diese Weise noch einmal besonders herausgehoben. Nicht nur die großen Feste des Kirchenjahres Weihnachten, Ostern und Pfingsten transportieren auf je eigene Weise „ein zentrales Geheimnis des Lebens“⁶. Die Wochen des weihnachtlichen und österlichen Festkreises und die lange Zeit des „Halbjahres der Kirche“ ab dem Pfingstfest entfalten die unterschiedlichsten Aspekte der Nachfolge Christi für die Einzelnen und für die Kirche insgesamt im memorierenden Nachgehen auf den Wegen der „großen Taten Gottes“ (Apg 2,11). Die klösterlichen Traditionen der Christenheit haben auf diese Weise Tag für Tag eines ganzen Jahres symbolisch geprägt mit Lesungen, Psalmen und Gebeten, die dazu helfen sollen, sich ganzheitlich am Evangelium zu orientieren. Wer sich auf dieses geistliche Übungsfeld einlässt, kann im Laufe des eigenen Lebens immer wieder erfahren, wie unerschöpflich der Reichtum dieses Weges in das Leben ist.

Das liturgische Jahr übt also nicht nur im Sinne eines *heiligen Schauspiels* „eine heilende Wirkung auf die Seele des Menschen“ aus, indem sich „die Gläubigen in die Erlösung, die Jesus ihnen vorgelebt hat, übers Jahr hinweg hineinspielen“⁷, es ist darüber hinaus gewissermaßen eine Art *spirituelles Circle-Training*. Die von der Sportwissenschaft entwickelte Methode des Zirkeltrainings ist laut Wikipedia „eine spezielle Methode des Konditionstrainings, bei der verschiedene Stationen nacheinander absolviert werden müssen. Zirkeltraining schult je nach Ausführungsmodalität schwerpunktmäßig die Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit oder Schnelligkeit. Die Stationen sind kreisförmig angelegt. An jeder Station ist eine spezifische Übung zu absolvieren.“⁸

Das Kreis- oder „Zirkel“-Training ist eine aussagekräftige Metapher für das liturgische Jahr. Sie verdeutlicht die Entfaltung des Anliegens des Apostels in Eph 3,16-19, „dass er [der Vater] euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle.“

Die Mitte des Jahres-„Zirkels“ bzw. sein fixierter Schenkel stellt die Einwurzelung in der Liebe, die Einwohnung Christi durch den Glauben in den Herzen dar. Die verschiedenen Stationen, die in einer Kreisbewegung durchschritten werden, drehen sich um dieses Zentrum und kräftigen diese Verwurzelung. Es wird gewissermaßen „in die Herzen getrieben“, was der einwohnende Christus von dort her ausstrahlt. Die selbe paradoxe Vorstellung kennen wir aus der Aufforderung „Werde, was du bist“. Es geht darum, dass uns der von Gott zugeeignete Glaube quasi persönlich „eingefleischt“, inkarniert, also zu einer guten und selbstverständlichen Gewohnheit wird.

Ich bin niemand anders
als ich selbst
und brauche auch
kein anderer zu sein.
Nur anders will ich
noch werden,
nämlich noch mehr
ich selbst,
so wie Gott mich sieht
und ich mich
immer wieder erkenne,
so wie Gott mich will

⁶ Manfred Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991, S. 57-61 – Weihnachten: Geburt, Einzigartigkeit und Bestätigung des Individuums; Ostern: Sterben, Verwandlung und Neuanfang, Wiedergeburt; Pfingsten: Liebe, heilige Vereinigung, Überwindung von Trennungen.

⁷ vgl. Anselm Grün und Michael Reepen, Heilendes Kirchenjahr. Das Kirchenjahr als Psychodrama, Münsterschwarzach 1985, Klappentext.

⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Zirkeltraining> (Zugriff am 11.3.2015)

und ich mich
selbst schätze.

Hans Joachim Eckstein

Doch nicht nur die Einzelnen sind die Ausführenden. Jede Gemeinschaft von Glaubenden ist ebenfalls angesprochen und herausgefordert, immer mehr in das hineinzuwachsen, was Kirche Jesu Christi ausmacht:

Eine Menschenkette sollen wir sein

Eine Menschenkette, die Du geschmiedet hast,
sollen wir sein

Eine Menschenkette für Frieden und
Gerechtigkeit
über die ganze Welt
Wir wollen es sein

Ein Band, das du geknüpft hast,
sollen wir sein

Ein Band der Freude und Zuversicht
über die ganze Welt
Wir wollen es sein

Ein Bund, den Du geschlossen hast,
sollen wir sein

Ein Bund der Liebe und Treue
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Ein Zeichen, das Du gesetzt hast,
sollen wir sein

Ein Zeichen der Hoffnung und der Kraft
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Ein Volk, das Du gesammelt hast,
sollen wir sein

Ein Volk von Brüdern und Schwestern
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Eine Stadt, die Du gebaut hast,
sollen wir sein
Eine Stadt voll Licht
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Ein Haus, in dem Du wohnst,
sollen wir sein

Ein Haus der Geborgenheit
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Ein Leib, den Du belebst,
sollen wir sein

Ein Leib voll Kraft und Leben
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Priester, die Du geweiht hast,
sollen wir sein

Ein Volk von Priestern
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Anton Rotzetter ofmCap

Die Stationen der rituellen Kreisbewegung und die dazu gehörenden spirituellen „Übungseinheiten“ lassen sich etwa wie folgt beschreiben:

Die erste Phase umfasst die beiden (!) ersten Abschnitte des weihnachtlichen Festkreises, die Advents- und die Weihnachtszeit, konkret vom 1. Advent bis zum Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar. In dieser Zeit wird das „NOCH NICHT“ des Glaubens eingeübt, die christliche Grundbewegung. „Ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist.“ (Phil 3,13). Spirituell-sportlich ausgedrückt: Hier wird die *Streckung nach vorne* trainiert.

Dezember-Psalm

Mit fester Freude
Lauf ich durch die Gegend
Mal durch die Stadt
Mal meinen Fluss entlang
Jesus kommt
Der Freund der Kinder und der Tiere
Ich gehe völlig anders
Ich grüße freundlich
Möchte alle Welt berühren
Mach dich fein
Jesus kommt
Schmück dein Gesicht
Schmück dein Haus und deinen Garten
Mein Herz schlägt ungemein
Macht Sprünge
Mein Auge lacht und färbt sich voll

Mein Glück
Jesus kommt
Alles wird gut

Hanns Dieter Hüsck

Die Epiphaniiaszeit bis zur Fastnacht, die zweite Phase des weihnachtlichen Festkreises, wendet sich der komplementären geistlichen Existenzweise zu, dem freien Nachvollziehen des durch das Kommen Christi bereits angebrochenen Reiches Gottes im „SCHON JETZT“ des Glaubens. Im geistlichen Circle-Training ist das gewissermaßen der *freie Luftsprung*.

Es wird kommen der Tag,
da verlasse ich, zaghaft
zuerst, dann beherzt
meine einsame Insel.
Wage mich endlich hervor
aus dem bewährten Versteck
und der sicheren Deckung,
fast ohne Angst und ohne
noch einmal mich umzusehen.
Meine Rüstung tue ich ab
und alle die Waffen,
das Wenn und das Aber
und steige ins Boot.
Wehrlos werde ich sein
und verwundbar, ich weiß,
auf dem offenen Meer
und einzig beschützt
von der Liebe.

Lothar Zenetti

Mit dem Aschermittwoch kommt der wohl abrupteste Wechsel in den Trainingseinheiten. Nach der Entfaltung der christlichen Freiheit kann die christliche (Rück-)Bindung eingeübt werden. Das Angewiesensein auf Gott, auf die Mitmenschen, auf alles, was ich zum Leben brauche. Ich bin nicht völlig autonom, sondern IMMER NOCH bedürftig, ja abhängig. Die Trainingseinheit der Fasten- und Passionszeit zielt auf *Orientierung, Koordination und Konzentration*: Wie bleibe ich stets auf die Kreismitte ausgerichtet, und wie kann ich Hindernisse dieser Orientierung ausräumen?

Wunder für Satte (zu Johannes 6,1-15)

Uns braucht hier niemand
das Brot zu vermehren
wir haben schon reichlich und mehr als genug
von allem
satt und doch hungrig
vollgestopft und leer
bleiben wir auf der Suche
nach wer wie und was
weiß denn ich
was uns fehlt
hast nur Du Gott
Und ist das nicht ein Wunder
Himmelsspur für Satte
dass nichts Dich ersetzen kann Gott?

Carola Moosbach

Mit Ostern geschieht erneut ein Richtungswechsel: Wie fühlt es sich an, das Zentrum im Rücken zu haben? Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten hat SCHON LÄNGST und ein für alle Mal eine verborgene Kraft in die Welt gebracht, die glaubenden Menschen den Rücken stärkt und einen *Energieschub nach vorne* bewirkt. In der Osterzeit bis zum Pfingstfest wird das Urvertrauen vertieft im Sinne der Haltung: Das kann mir niemand nehmen, wie groß die Herausforderung auch sein mag. Ich werde nicht scheitern.

Feiert mit mir das Fest aller Feste!
Schmückt trauernde Häuser.
Kehrt den Schmutz von den Straßen.
Lasst leere Tische sich biegen.
Schlagt verschlossene Fässer auf.
Freut euch am Wunder aller Wunder!
Kommt aus den Kellern der Angst.
Öffnet verriegelte Türen.
Reißt dumpfe Fenster auf.
Springt in helle Freiheit.
Lacht mit mir voll der Freude aller Freuden!
Das Grab der Gräber wurde gesprengt.
Der Stein der Verzweiflung ist weggerollt.
Der Mann der Schmerzen lebt unter uns.
Die neue Welt hat ihren ersten Tag.
Singt mit mir vom Sieg aller Siege!
Fegt die Angst aus den Herzen.
Lacht dunklen Mächten ins Gesicht.
Widersteht den Herren von gestern.
Wagt schon heute das Leben von morgen.

Johannes Hansen, zu Psalm 118

Die festlose Zeit nach Pfingsten im „Halbjahr der Kirche“, die sommerliche Trinitatiszeit, baut auf den im „Halbjahr des Herrn“ trainierten Haltungen auf und fördert die Konzentration auf das HIER UND JETZT. Geistesgegenwärtig wollen wechselnde Herausforderungen gemeinschaftlich gemeistert werden. Das entspricht in etwa dem *Training einer Mannschaft* in einer Ballsportart.

wir sind unterwegs
gerufen und geführt
eine Gemeinschaft von Menschen
einfachen und komplizierten
fröhlichen und belasteten
schwachen und starken
jungen und alten
betenden und hoffnungslosen
glaubenden und zweifelnden
versammelt um unsere Mitte
Christus
sagt uns seine Gegenwart zu
wir können Gemeinschaft suchen
mit ihm und untereinander
den Suchenden, Unerwarteten aufnehmen
offen für Ungewohntes, bewegt sein
loben, danken und feiern
diese Begegnungen können sein
Licht das wärmt
Dunkelheit aufhellt
Gott
Dein Volk sammelst Du um Dich
bis an das Ende der Zeit

Martin Stachat

Im Herbst schließlich, ab dem Tag des Erzengels Michael und aller Engel am 28. September bis zum Letzten Sonntag des Kirchenjahres, wird die *Kondition und Abwehrkraft, die Belastbarkeit* unter erschwerten Bedingungen geschult. Es ist das trotzig-rotzige JETZT ERST RECHT des Glaubens angesichts von Anfechtung, Vergänglichkeit und Tod, das hier gestärkt wird gegen den Augenschein.

Laß es doch manchmal,
für einen Augenblick sein,
als ob wir gehen auf Flügeln –
so wie Menschen gehen
auf dem Weg zu einem Neubeginn.

Daß wir sehen, noch Zeit unseres Lebens,
einen Schimmer, einen Funken
deines Reiches des Friedens:

Menschen in Frieden.
Daß wir doch manchmal, für einen Augenblick wissen,
so sicher, wie es uns gibt,
daß dauern wird deine Treue,
und wer du sein wirst, einst,
in einem neuen Himmel,
auf einer neuen Erde,
wenn der Tod getötet ist:
Gott in Menschen.
Jetzt noch hat niemand
dich je gesehen.
Aber du wirst Gott sein,
neu und auf immer,
alles in allen.
Huub Oosterhuis

In all dem verbirgt sich ein lebenslanges Lernangebot zum Leben im Heiligen Geist, zu dem wir als Christen nach dem 5. Kapitel des Galaterbriefes berufen sind:

„Lebt im Geist!“ (Gal 5,16) – „Wenn wir aber im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.“ (Gal 5,25) – „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal 5,22f).

Es ließen sich auch die christlichen Grundtugenden Glaube, Hoffnung und Liebe (1 Kor 13,13) den liturgischen Übungsphasen zuordnen, etwa so:

1. Advent bis Epiphania:	NOCH NICHT	(→ Hoffnung)
Epiphania bis Fastnacht:	SCHON JETZT	(→ Liebe)
Aschermittwoch bis Karsamstag:	IMMER NOCH	(→ Glaube)
Ostern bis Pfingsten:	SCHON LÄNGST	(→ Glaube)
Trinitatiszeit:	HIER UND JETZT	(→ Liebe)
Michaelis bis Ende des Kirchenjahres:	JETZT ERST RECHT	(→ Hoffnung)

Im Folgenden greifen wir die für unsere Fragestellung spannendsten Abschnitte des Kirchenjahres heraus, um die dargelegte Sichtweise liturgisch zu entfalten. Dabei können teilweise verblüffende Zusammenhänge erkennbar werden.

B Warum der „ewige Advent“⁹ das Christfest rahmt und der Jahreswechsel Weihnachten „oktaviert“

Die Weihnachtszeit hat ihren Höhepunkt bereits an ihrem Beginn: Der 25. Dezember als Fest der Geburt des Herrn. In der allgemeinen Wahrnehmung freilich ist es umgekehrt: Die Weihnachtszeit beginnt bereits mit dem 1. Advent, und spätestens mit dem „dritten Feiertag“ am 27. Dezember ist Weihnachten zu Ende. Dieses Denken unterliegt nicht nur einer liturgischen Täuschung – denn der Advent ist die erste Periode im weihnachtlichen Festkreis, dem eine zweite und dritte folgt: die eigentliche Weihnachts- und die Epiphaniazeit. Bei genauerer Betrachtung aber ist diese implizite Umdatierung die Folge einer theologischen, spirituellen und auf das allgemeine Lebensgefühl bezogenen Verschiebung.

Advent – eine eigene Zeit

Der Advent ist immer eine Vorbereitungszeit eigener Qualität gewesen, nicht die Vorwegnahme des Weihnachtsfestes. *Adventus* ist das lateinische Wort für eine besonders qualifizierte Zukunft. Anders als das *futurum*, welches die linear aus Vergangenheit und Gegenwart, also von „hinten“ her sich fortentwickelnde Zeit bezeichnet, steht der *adventus* für das, was von „vorne“ auf uns zukommt. Die darauf bezogene Haltung ist nicht das mobile Fort-Schreiten, sondern die nicht weniger aktive, aber doch anders gestaltete Erwartung dieser Zu-Kunft mit eigener Dynamik, die

⁹ EG 154,1.5: „Lass uns dich schau´n im ewigen Advent! Halleluja! Halleluja!“

Empfangsbereitschaft gegenüber eines hochwillkommenen Gastes quasi *mit erhöhter Herzfrequenz*. „Wie soll ich dich empfangen?“ (EG 11) – oder: „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt“ (EG 10). Die gespannte Erwartungshaltung der Vorfriede und -bereitung und das Reduzierte, das mit der Konzentration auf die erhoffte Ankunft einhergeht, entspricht dem Advent mehr als die platte Vorwegnahme des Kommenden mit Weihnachtsbaum, den obligatorischen „Weihnachtsessen“, „Weihnachtsfeiern“ und festlichen Klängen, wie sie etwa durch Aufführungen des Bachschen Weihnachtsoratoriums in der Regel bereits lange vor den Feiertagen zu hören sind, weil das allgemein erwartet und nachgefragt wird. Doch dieser eigentlich stillen Zeit wohnt ein anderer „Zug“, eine andere Gestimmtheit inne als der Passionszeit. Beides sind traditionell Fastenzeiten. Der römische *Corpus Iuris Canonici* von 1917 sieht aber kein Fastengebot mehr vor. Zwar wird das große Gloria „Ehre sei Gott in der Höhe“ im Advent ausgesetzt. Doch das Halleluja, das vor Ostern entfällt, erklingt in dieser Zeit sehr wohl. Die Vorfriede ist eben ein kleiner Vorgriff auf das Erwartete. Und das verträgt sich nur bedingt mit dem Gedanken des Fastens. Die violette Grundfarbe der beiden Vorbereitungszeiten mischt sich im Advent mit dem Blau des Himmels, in der Passion mit dem Rot der Erde. Entsprechend ist die Blickrichtung eine andere: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ (Lk 21,29).

Auf welche Zu-Kunft hin geschieht die Erwartung und Vorbereitung? Die Tradition gibt darauf eine doppelte Antwort: auf die erste und die zweite Ankunft Christi. Der Teil der westlichen Kirche, die unter dem Einfluss Roms stand, stellte die Menschwerdung in den Mittelpunkt, denn sie „ist der Anfang unserer Erlösung und verbürgt ihre Vollendung bei der Wiederkunft Christi“¹⁰. In Gallien wurde dagegen der zum Gericht kommende Herr stärker betont. Die Westkirche hat beide Teiltraditionen miteinander verschmolzen.¹¹ Das gilt auch für die evangelischen Kirchen. Im kirchlichen und populären Normalgebrauch jedoch kommt der eschatologische Zielpunkt so gut wie nicht mehr vor. Zu Unrecht, wie ein Blick in die für den Bereich der EKD relevanten Leseordnungen der Adventssonntage und ihren unterschiedlichen Prägungen, auch ihrer Wochenlieder, zeigt. Der aktuelle Entwurf zur Erprobung der geplanten Neuordnung ist im Folgenden einbezogen¹².

Vor dem detaillierten Blick auf die Proprien jedoch noch ein grundlegender Gedanke zum Charakter des christlich verstandenen Advent. Neben dem ersten Kommen Christi in seiner Menschwerdung und seinem zweiten Kommen als Weltenrichter und Weltvollender hat auch das je aktuelle Kommen Christi zu uns in der Kraft des Heiligen Geistes durch Wort und Sakrament und völlig unerwartet in Situationen des Alltags adventlichen Charakter. Die erwartende Haltung ist auch in dieser dritten Gestalt seines Kommens dieselbe. Wir dürfen gewiss sein: der dreifaltige Gott ist und bleibt bei uns, der „Ich bin da“ von 2 Mose 3,14. Aber dieses Dasein ist unverfügbar, es kann nicht zum eigenen Besitz werden. Sein Da-Sein ist immer im Modus des Kommens. Festhalten sollen und können wir „nur“ die verlässliche Verheißung: Ich bin da. „Ich komme wieder zu euch“ (Joh 14,28). Aber an dieser Verheißung sollen wir Christus festhalten und nicht wieder loslassen. Das ist die Dialektik des Adventlichen, die letztlich die gesamte Weihnachtszeit bis Epiphania umgreift, wie noch gezeigt werden soll. Nun aber zur eigentlichen Adventszeit im Einzelnen.

Der **1. Advent** ist geprägt von der Erwartung des kommenden Friedenskönigs: „Nun komm, der Heiden Heiland“ – „alle Welt“ ist in Erwartung dieses eschatologischen Retters (Wochenlied); angesichts des kommenden „Herrn der Herrlichkeit“ wird aufgerufen: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ (Wochenlied NEU) Hier überwiegt die Erwartung des Heils am Ende der Zeiten – entsprechend der jüdisch-alttestamentlichen Messiaserwartung: Verheißung des Gerechtigkeits und

¹⁰ Adolf Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern. Seine Geschichte und seine Bedeutung nach der Liturgieerneuerung, Freiburg 1979, S.110.

¹¹ „Die Verschmelzung der beider Traditionen, wie sie im Abendland seit 1570 in der Feier der vier Adventssonntage durchscheint, markiert mit der Erinnerung an Christi Geburt und Wiederkunft die Eckpunkte der christlichen Weltzeit. Denn die Dynamik des Weihnachtsgeschehens drängt folgerichtig hin auf die Wiederkunft Christi am Ende der Tage. Diese Thematik schlägt sich alljährlich nieder in der Liturgie der Adventssonntage.“ Walter Wiesli, in: URL = http://www.aggiornamento.de/ideenpool/pool_005.htm (Zugriff am 11.3.2015)

¹² VELKD, UEK, EKD (Hrsg.), Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte. Entwurf zur Erprobung, Hannover, 2014

Frieden verwirklichenden Königs (Jer 23,5-8; NEU Sach 9,9f), Einzug Jesu in Jerusalem (Mt 21,1-11), paulinische Ermahnungen, in vorgerückter Dunkelheit von Schlaf aufzustehen und sich auf die endzeitliche Erlösung einzustellen (Röm 13,8-12), Vision des von allen Geschöpfen angebeteten Christus-Königs (Off 5,1-14).

Auch der **2. Adventssonntag** ist eschatologisch geprägt. Das Gewicht verschiebt sich auf das *Woraufhin* der Erwartung: „[...] eure Erlösung naht“ (Wochenspruch), „O Heiland, rei die Himmel auf“ (Wochenlied NEU), „Komm und zu Hilfe“ (Wochenpsalm), „Sieh herab!“ (Jes 63,15-64,3), Ruf zur Geduld angesichts des erwarteten helfenden Richters (Jak 57-11), „Erhebt eure Hupfer“ (Lk 21,25-33), „Strkt die müden Hände“ (Jes 35,3-10), „Siehe ich komme bald“ (Off 3,7-13). Diese adventliche Erwartung ist durchaus eine erotisch getönte, wie die Einfügung eines Hoheliedtextes (2,8-13) in den Entwurf zur neuen Leseordnung unterstreicht.

Das Proprium des **3. Adventssonntages** zeigt die Haltung auf, in der die adventliche Erwartung bestehen soll: „Bereitet dem Herrn den Weg!“ (Wochenspruch). Zum einen soll das durch die Ankündigung des kommenden Heiles geschehen, zum anderen in der Bupredigt und im prophetischen, vorwegnehmenden und dienenden Handeln: „Tröstet mein Volk! [...] Alle Täler sollen erhöht werden [...] Alles Fleisch ist Gras, [...] Er wird seine Herde weiden“ (Jes 40,1-11), „Richtet nicht vor der Zeit“ (1 Kor 4, 1-5), „Werde wach und stärke, was sterben will [...] tue Bue“ (Zusatztext Off 3,1-6). Zentrale Gestalt ist Johannes der Täufer, der Vorläufer, der von sich weg auf den verweist, der nach ihm kommen wird (Mt 2,10; Lk 3,1-20; sowie die zusätzlichen Texte Joh 1,19-23, Joh 5,31-40). Die Neuordnung verstärkt diesen prophetischen Schwerpunkt durch Aufnahme des Lobgesanges des Zacharias als Evangelium (Lk 1,67-79, zuvor 1. Advent). Röm 15,4-13 verbindet die adventliche Hoffnung der Christen mit der Messias Hoffnung der Juden: „auf den werden die Heiden hoffen“.

Erst zum **4. Advent** kommt das Geschehen der Menschwerdung Christi und somit das weihnachtliche Thema direkt in den Blick und mit ihm das Nahen der Freude: „Freuet euch in dem Herrn allewege, der Herr ist nahe!“ (Wochenspruch; Phil 4,4-7), „Wie soll ich dich empfangen?“ (Wochenlied NEU), „Nun jauchzet all ihr Frommen [...] er ist schon auf der Bahn“ (Wochenlied bisher). Dabei geht das Handeln ganz von Gott aus, auf Seiten der Menschen bleibt das Staunen, die Freude, das Jubilieren als empfangende Haltung. Die neue Leseordnung betont dies durch den Rückverweis auf die Sohnesverheiung an die greisen Abraham und Sara (1 Mose 18,1f.9-15). Auch das menschliche Reden und Verkündigen tritt zurück angesichts dessen, dass Gott das zentrale „Ja“-Wort ein für alle Mal gesprochen hat. Darauf kann der Mensch nur „Amen“ sagen (2 Kor 1,18-22). Zentraler Text ist die Verkündigung an Maria und ihr Lobgesang (Lk 1,26-56). Besonders die Neuordnung lässt neben diesem vor-weihnachtlichen Schwerpunkt die Erwartungshaltung auf die auch nach der Menschwerdung Gottes noch ausstehende vollkommene Erfüllung der Freude nicht aus dem Blick geraten oder zumindest durchscheinen: „O komm, o komm, du Morgenstern [...] der Herr ist nah“ (2. Wochenlied NEU), „alle [...] sollen erkennen, dass ich der Herr bin“ (Hes 17,22-24 NEU).

Weihnachtszeit – Höhepunkt mit Fortsetzung

Wenn nun die adventliche Erwartung sich zwar immer stärker auf die erlösende Christgeburt konzentriert, aber dennoch überwiegend darüber hinaus in die endgültige Zukunft Gottes für Israel, Welt und ganze Schöpfung zielt, dann wäre es allzu seltsam, wenn der zweite Teil des weihnachtlichen Festkreises diese groere Offenheit abschnitte und vollständig mit dem Ereignis der Menschwerdung Jesu als erfüllt und zum Ziel gekommen darstellen würde. Und doch wird Weihnachten als populrchristliches und weithin auch als liturgisches Ereignis genau so rezipiert.

Nimmt man das Proprium des **Weihnachtsfestes** mit seinen Texten in näheren Augenschein, so ergibt sich für die Frage nach den über die Fleischwerdung Gottes hinausweisenden Aspekte folgendes Bild (dabei steht V für die Christvesper, N für die Feier der Christnacht sowie I und II für die beiden weihnachtlichen Festgottesdienste):

Der Festpsalm Ps 2 artikuliert eine göttliche Warnung an die Könige der Welt, die sich gegen den

Messias auflehnen – eine eschatologische, weit über das Ereignis hinausweisende Dimension („Einst“) ist nicht zu verkennen. Die Verheißung von Frieden und umfassendem Heil in den prophetischen Texten Jes 9,1-6 (V), Jes 11,1-10 (II; V NEU), Mi 5,1-4a (I; V NEU), Ez 34,23-31 (N NEU) darf bei aller christologisch-präsentischen Auslegung nicht ihrer noch ausstehenden Erfüllung im greifbaren Sinne beraubt werden. Das gilt ebenso für Off 7,9-17 (II), kulminierend in der Verheißung des Abwaschens aller Tränen. Tit 2,11-14 (V; N NEU) bindet die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes zusammen mit dem Warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit Jesu Christi. Nach 1 Joh 3,1-6 (I) sind durch die Erscheinung Christi auch wir Gottes Kinder, aber „es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden“.

„Frieden auf Erden“, dieses zentrale Versprechen aus dem Mund der Engel in Lk 2,14 (V; N NEU) nimmt dieses Noch-nicht auf; es ist mit der Geburt Jesu Christi wohl proklamiert, aber noch nicht eingelöst. Wird das übersehen, erliegen wir besonders leicht der Gefahr, diesen Frieden wenigstens während der Zeit des gemeinschaftlichen Begehens von Weihnachten krampfhaft herstellen zu müssen. Wenn die schmerzhaft erfüllungslücke der messianischen Verheißungen nicht gerade auch am Christfest spirituell offen gehalten wird, geht etwas für den christlichen Glauben Lebenswichtiges verloren. Denn auch die Fleischwerdung Gottes steht weiter unter dem Vorzeichen des „Lass uns dich schau’n im ewigen Advent“. Das Ziel der Wege Gottes mit seiner Welt ist nämlich Gott sei Dank nicht die „heilige Familie“, wie sie allzu oft an Weihnachten überinszeniert wird, sondern worauf sich die Bitte richtet: „O komm, o Herr, bleib bis ans End, [...] bis dich, wie es dein Wort verheißt, der Freien Lied ohn Ende preist.“ (EG 19,3) Von daher ließe sich überspitzt sagen, dass der Advent nicht nur den Vorspann von Weihnachten, sondern den Gesamtrahmen, den Generalhorizont darstellt, in dem es recht verstanden werden will.

Ein erster Hinweis, der diese These bestätigt, ist bereits mit der Terminierung des Weihnachtsfestes gegeben. Das Fest der Geburt Christi wurde auf den römischen Tag des *Sol invictus* gelegt, um deutlich zu machen, dass Christus diese *unbesiegbare Sonne* ist. In der nördlichen Hemisphäre ist das genau die Zeit des niedrigsten Sonnenstandes. Warum findet das lichtvolle Hochfest paradoxer Weise dann statt, wenn es am dunkelsten ist? Eben nicht, damit wir in unseren Wohnzimmern selbst ein wohlig-gemütliches Licht selber produzieren und unsere familiären Kompetenzen krampfhaft strapazieren. Weihnachten ist vielmehr die festliche Proklamation des Lichts, das die Finsternis erhellt, und zwar dann, wenn das noch nicht manifest ist. Wir proklamieren das im Futtertrog geborene Baby aus einer Patchworkfamilie als König der Welt, der mit königlichen Geschenken bedacht wird. Der Friede auf Erden wird verkündet, der längst noch nicht Wirklichkeit geworden ist. Weihnachten ist recht verstanden ein *utopisches* Fest. Die Spannung der Erwartung, die auf dem Advent liegt, fällt mit der Heiligen Nacht nicht plötzlich in sich zusammen. Vielmehr wird sie bei erhöhter Spannung erst recht aufrecht erhalten. Nur bekommen wir endlich den Ankergrund zu sehen, an dem sich unsere adventliche Haltung des hoffnungsvollen Wartens festmacht.

Die These vom adventlich-eschatologischen Gesamtrahmen der Weihnachtszeit lässt sich *en detail* überprüfen, wenn man die liturgischen Charakteristika der Tage bis zum Abschluss der Weihnachtszeit am 6. Januar daraufhin untersucht.

Bischof Markus Dröge deutet das Evangelium des **1. Sonntags nach dem Christfest**, Lk 2,(22-24)25-38(39-40) so¹³: „Die Geschichte des Simeon [...] schärft den Blick für das Wesentliche der Weihnachtsbotschaft. [...] In der Liebe des Christuskindes erkennt er den Beginn einer radikalen Weltveränderung. Gott hat diesen Christus gesandt, damit seine Liebe zum Licht für alle Völker wird. Friede soll sein, nicht nur im Herzen eines alten Mannes. [...] Simeon hält die Hoffnung leibhaftig in Händen und wird zu einem Visionär des Friedens. [...] Wenn meine Augen so wie die Augen des Simeon den Heiland gesehen haben, dann finde ich nicht nur meinen Herzensfrieden. Ich werde zu einem hoffenden Menschen, der die Welt nicht so sein lassen kann und will, wie sie heute ist. Dann mache ich mich auf und suche die Spuren der Hoffnung.“ Der neugeborene Sohn der Maria ist in seiner Person die Hoffnung auf „die Erleuchtung der Völker“ und zugleich seine

¹³ Die Kirche – Evangelische Wochenzeitung für Berlin, Brandenburg und die schlesische Oberlausitz, Nr. 51/52, 21.12.2014, S.1

Erfüllung. Sie wird endgültig erst mit seinem zweiten Kommen eingelöst sein, ebenso wie die „Verherrlichung deines Volkes Israel“ (V.32).

Die Perikope von der Flucht nach und der Rückkehr aus Ägypten, Mt 2,13-18(19-23) stellt Jesus als *Mose redivivus* nach Dtn 18,15 und damit im jüdischen Kontext als Messias dar: Wie Mose entkommt Jesus der Verfolgung durch den König. Wie jener wird er im Auftrag Gottes sein Volk aus der Gefangenschaft befreien. Deshalb wird auch aus Hosea zitiert (V.15): „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ – und nicht: *nach* Ägypten.

Der Altjahrsabend und der Neujahrstag liegen liturgisch in der Weihnachtszeit. Die Gottesdienste zu diesen Gelegenheiten haben aber ihre Besonderheiten, die z.T. auch als Reibungen wahrgenommen wurden und werden¹⁴. Die Julianische Kalenderreform Julius Cäsars verlegte den Jahresbeginn auf den 1. Januar. Frühmittelalterliche Neujahrgottesdienste wurden gegen die weltliche Ausgelassenheit als Fasten- und Bußgottesdienste angeordnet. Seit dem Spätmittelalter wurde der 1. Januar in der gesamten abendländischen Kirche als Weihnachtsoktav mit dem Proprium „Beschneidung des Herrn“ gefeiert. Das II. Vatikanum bestimmte es (erneut) zum Marienfest, an dem auch der Namengebung des Herrn gedacht werden soll. Für Martin Luther begann das Jahr mit Weihnachten¹⁵. Gegen seine Intention hielten sich aber die Neujahrgottesdienste in den lutherischen Kirchen. Doch erst in der Perikopenreform von 1978 gibt es ein Proprium unter der Bezeichnung *Neujahrstag*, das gegenüber der kirchenjahreszeitlich fundierten Alternative *Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu* Vorrang eingeräumt wird. Der Altjahrsabend wird seit dem 18. Jahrhundert liturgisch begangen.

Für Henning Schröder macht die Geschichte dieser Fragestellung zwischen Christologie und allgemeiner religiöser Besinnung „zu einem hervorragenden Beispiel für die aktuelle Diskussion von Glauben und Religion, Christentum und Bürgerfrömmigkeit (civil religion)“¹⁶. Auch der 1999 verstorbene katholische Liturgiewissenschaftler Hansjörg Auf der Maur sieht die Kirchen vor eine Entscheidungsfrage gestellt, ob sie an dieser Stelle auf das Kirchenjahr bezogen bleiben oder den allgemeinen Bedürfnissen folgen wollen: „Eine bedeutende pastorale Chance ist ... die Feier von Neujahr, wenn es als solches gefeiert wird. Die Feier eines künstlich rekonstruierten, seit über tausend Jahren abgestorbenen Festes dürfte weit an der Erlebnissituation heutiger Menschen vorbeigehen.“¹⁷ Doch zwischen der traditionellen Weihnachtsoktav und der liturgischen Begehung des Jahreswechsels muss es keinen Widerspruch geben. Im Gegenteil: Die Feiern von Altjahrsabend und Neujahr lassen sich mit ihren Proprien gut als Oktav des Christfestes verstehen, sofern dieses in der beschriebenen Weise eschatologisch grundiert verstanden und begangen wird.

Zunächst fällt auf, dass auch die säkulare Inszenierung einen eschatologischen Charakter aufweist. Bei einer der größten Jahresübergangsfeiern der Welt am Brandenburger Tor in Berlin erklingt alljährlich als Hymne zur Begrüßung des neuen Jahres die Ode an die Freude¹⁸. Neujahr wird als Symbol einer neuen Welt gefeiert: „Alle Menschen werden Brüder“. Für die Frage des Kirchenjahres interessant ist darüber hinaus der Hinweis, dass die englischsprachige Übersetzung „Joyful, joyful we adore you“ als Weihnachtslied weite Verbreitung gefunden hat¹⁹.

Doch zurück zu den Stücken der Perikopenordnung.

Das Tageslied zum **Altjahrsabend** ist Jochen Kleppers „Der du die Zeit in Händen hast“. Hier wird

¹⁴ Zum folgenden Karl-Heinz Bieritz, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, Berlin, 2. Aufl. 1988, S. 193f.

¹⁵ „[...] des freuet sich der Engel Schar und singet uns solch neues Jahr“ (EG 16).

¹⁶ Henning Schröder, Art. Neujahrsfest IV: Christliche Kirchen, in: Theologische Realenzyklopaedie: Studienausgabe Teil II, Berlin 1999, S. 326.

¹⁷ zitiert in Bieritz, a.a.O., S. 195f. Freilich zielt seine Einschätzung auf das römisch-katholische Proprium des 1. Januar laut Direktorium: „Neujahr – Oktavtag v Weihnachten (Namensgebung des Herrn) – Hochfest der Mutter Maria“.

¹⁸ von Friedrich Schiller in der Vertonung von Ludwig van Beethoven 1824. Aribert Reimann urteilte über die späte Vertonung durch Beethoven: „Nach all dem politischen Wirrwarr und den Schrecknissen der Zeit, die auch Beethoven selbst erlebt hat, ist dieses Werk am Ende ein Appell, eine Sehnsucht nach Verbrüderung, nach Freude und Jubel, nach der Utopie eines Weltfriedens, nach einer Welt ohne Kriege und Zerstörung.“ zitiert in URL = http://de.wikipedia.org/wiki/An_die_Freude (Zugriff am 15.3.2015).

¹⁹ ebd.

Christus als die Mitte und Ziel der Zeit besungen, ein im Grunde weihnachtliches Motiv: „Nun von dir selbst in Jesus Christ die Mittel fest gewiesen ist, führ uns dem Ziel entgegen.“ Wo das Jahr endet und der Eindruck eines schnellen und unaufhörlichen Wechsels der Jahre und Zeiten entsteht, wird ein Zusammenhang sichtbar, der vom Kommen Christi aus eine Dynamik hin zur Vollendung durch Gott selbst verheißt: „Der du allein der Ew'ge heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: Bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand...“.

Das Tagesevangelium Lk 12,35-40, das Gleichnis von den Knechten, die der zurückkommende Herr wachend vorfindet, hat eine klare Ausrichtung auf die Parusie Christi. Im Vorschlag zur Neuordnung ist es dagegen völlig verschwunden²⁰; es wird ersetzt durch das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen Mt 13,24-30. Doch auch hier ist mit dem Bild der Ernte das Jüngste Gericht, also ein eschatologisches Ereignis im Blick, dem die Glaubenden nicht vorgreifen sollen, indem sie das Unkraut selbst ausreißen. Eine ähnliche Haltung empfiehlt die bisherige alttestamentliche Lesung Jes 30,(8-14)15-17 (NEU: unter „außerhalb der Predigtreihen“): „durch Hoffen und Stillesein würdet ihr stark sein.“

Neu vorgeschlagen ist als Predigttext Jes 51,(1-5)6, tritojesajanische Verheißungsprophetie: „Weisung wird von mir ausgehen, und mein Recht will ich gar bald zum Licht der Völker machen. Denn meine Gerechtigkeit ist nahe“.

Hebr 13,8-9b – „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ – spannt den Bogen von der Präexistenz über die Inkarnation in seine Zukunft hinein.

Die weiteren Texte beschäftigen sich eher allgemeiner mit einer stärkenden, Hoffnung stiftenden Perspektive angesichts des Jahreswechsels: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Wochenspruch NEU); „Der Herr behüte dich“ (Tagespsalm Ps 121); „Alles hat seine Zeit“ (Koh 3,1ff NEU); „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ (Epistel Röm 8,31bf).

Insgesamt lässt sich sagen: Den Altjahrsabend prägt liturgisch die Frage, wie die christliche Hoffnung im empfundenen „Fluge unserer Zeiten“ überzeugend Gestalt gewinnt. Die Zeit, die wir als die uns gegebene empfangen und gestalten mögen, ist aber durch die Menschwerdung Gottes und die mit ihr verheißene und begonnene Vollendung der Welt geistlich qualifiziert. Zu Weihnachten feiern wir das Neue, das in die Welt gekommen ist. Wohin schauen wir, wenn wir trotz dieses Anfangs mit der Erfahrung des Alten und scheinbar immer Gleichen konfrontiert werden? Antwort: Mit der Christgeburt im Rücken richten wir den Blick hoffnungsvoll nach vorne!

Das für den **Neujahrstag** vorgesehene Proprium betont stärker als das des Altjahrsabends die Situation des Übergangs. Sowohl die Tageslieder (außer dem bisherigen „Der du die Zeit in Händen hast“, s.o.) als auch die meisten Lese- und Predigttexte sind Ermutigungen zum Voranschreiten unter der Zusage Gottes und in der existenziellen Ausrichtung auf seinen Willen.

Das Evangelium von der Predigt Jesu in Nazareth Lk 4,16-30 freilich richtet den Blick auf das prophetische Selbstzeugnis Jesu als den messianischen Geistträger, der „das Gnadenjahr des Herrn“ ausruft: Die Heilszeit beginnt mit seiner Sendung. Wer dies rein auf eine präsentische Eschatologie verkürzt, beschädigt sowohl das Selbstverständnis Jesu als auch die christliche Hoffnung auf die Vollendung der Welt.

Der Predigttext Joh 14,1-6 „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen [...] Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ macht ebenfalls sowohl eine präsentische (Wirkung des Heiligen Geistes jetzt und hier) als auch eine die Zukunft betreffende Aussage (bezogen auf die Zukunft einzelner Personen, aber auch aller Menschen).

Alternativ kann laut Perikopenordnung Neujahr auch als **Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu** begangen werden. Auch hier gibt es Verbindungen zum bürgerlichen Jahreswechsel. Das bisherige Wochenlied „Freut euch, ihr lieben Christen all“ (EG 60) enthält die zentrale Bitte „wollst uns auch dies angehend Jahr vor Leid behüten“. Der Neuordnungsentwurf sieht Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ vor, parallel zum Neujahrsgottesdienst, aber ohne Bezug auf die Themenkreise Beschneidung und Namensgebung Jesu. Auch der neu vorgesehene Tagesspruch ist identisch mit dem zum Neujahrstag: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr 13,8). Bisher ist zugeordnet: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn“ (Kol 3,17). Bei beiden verbinden sich Motive des Jahreswechsels und

²⁰ Entgegen den Angaben in den Übersichten (S. 571 und 584) taucht es im Formular für den Ewigkeitssonntag nicht auf.

der Namensgebung Jesu hervorragend miteinander.

Die alttestamentliche Lesung vom Bund Gottes mit Abraham (Gen 17,1-8) passt sehr gut zur Situation am Beginn eines neuen Jahres: „[W]andle vor mir und sei fromm [...] Und ich will dich sehr fruchtbar machen“. Der Neuordnungsentwurf erweitert die Perikope um die göttliche Forderung nach der Beschneidung als dem Bundeszeichen, V. 9-13(23-27). Bisher wird die Beschneidung Jesu nur im Nebensatz des Evangeliums Lk 2,21 erwähnt: „als [...] man das Kind beschneiden musste“. Diese Verstärkung nimmt die Neuordnung auch bei der Epistel vor. Bis jetzt ist Gal 3,26-29 vorgesehen, wo die Abrahamskindschaft durch die Taufe begründet wird, die den Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden aufhebt. Die Neuordnung sieht dagegen Gal 4,4-7 vor. Mit dieser Wahl werden die Topoi Weihnachtszeit, Beschneidung und Gotteskindschaft zugleich „bedient“: „[...] geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit [...] wir die Kindschaft empfangen“.

Erstmals werden im Entwurf weitere Predigttexte vorgeschlagen:

- Apg 4,8-12: Christus, der Eckstein, „auch ist kein anderer Name [...] den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“
- 1 Kor 7,17-24: Beschnittene und Unbeschnittene sollen beide bei ihrer jeweiligen Berufung bleiben und „Gottes Gebote halten [...] Werdet nicht der Menschen Knechte“.
- Kol 2,6-13: Aufforderung, in Christus zu leben und „verwurzelt und gegründet und fest im Glauben“ zu sein, denn an der „Fülle der Gottheit“ in ihm „habt ihr Teil“. „In ihm seid auch ihr beschnitten worden [...] als ihr nämlich euer fleischliches Leben ablegtet“.
- Außerdem ist Dtn 10,12-20 angegeben: „So beschneidet nun eure Herzen [...] Denn der HERR, euer Gott, ist [...] der Herr über alle Herren [...] und hat die Fremdlinge lieb [...] Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“ Hier findet sich also auch ein Anklang an den 1. Sonntag nach dem Christfest (Mt 2, 13ff).

Der Neuordnungsentwurf stellt somit Jesus als Juden heraus und die Jesusnachfolge als Aufnahme in den Raum des Abrahambundes mit der geistlich verstandenen Beschneidung. Der darin zu hörende Imperativ passt ohne Schwierigkeiten als Überschrift über das Eintreten in ein neues Jahr.

Wenn der 1. Januar als Gedenktag der Beschneidung und Namensgebung Jesu gefeiert wird, schwingen also „natürlicherweise“ weihnachtliche mit dem Jahresübergang verbundene Bezüge mit. Ebenso ist der eschatologische Zielpunkt immer mit gegeben: „[...] und in Ewigkeit“ (Tagesspruch NEU); „wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott“ (Epistel NEU). Im bisher gültigen Proprium wird das nicht ganz so deutlich.

Der **2. Sonntag nach Weihnachten** hat eine deutliche, aber eigentümliche Tendenz „nach vorne“. Er steht erkennbar zwischen Weihnachten und Epiphania. Der Wochenspruch ist die Fortsetzung von dem des Christfestes „Wir sahen seine Herrlichkeit“ – „eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14b). Das Wochenlied „Also liebt Gott die arge Welt“ (EG 51) setzt mit der Christgeburt ein und zieht die Linie weiter bis zum Ende der Zeit: „dass wir [...] ein neu Geschlecht am End der Zeit, sein wahres Leben künden. Drum blicket auf: die Nacht vergeht, der Morgenstern am Himmel steht [...] glaubet unbeirrt, dass Christus Jesus kommen wird am großen Königstage.“ Hier zeigt sich: Von Weihnachten her stehen wir erst recht im Advent! Auch das neu vorgeschlagene Wochenlied „Auf, Seele, auf und säume nicht“ (EG 73) folgt dieser Richtungsangabe: „es bricht das Licht herfür; der Wunderstern gibt dir Bericht, der Held sei vor der Tür [...] richte deine Sinne aus auf diesen Morgenstern“. Die empfohlene geistliche Haltung konzentriert sich auf das Kind im Stall und auf die *ihm innewohnende* Dynamik ins adventlich kommende Reich Gottes, auf das wir unsererseits in adventlicher Freude zugehen: „Hier ist das Ziel, hier ist der Ort, wo man zum Leben geht [...] es wird erfreuet Herz und Sinn in diesem Jesulein [...] Der zeigt dir [...] den stillen Ruh- und Friedensweg zum ewgen Vaterland“.

Die alttestamentliche Lesung ist der Sendungsauftrag Tritojesajas, Jes 61,1-3.10-11, den Jesus im Evangelium vom Neujahrstag, Lk 4,16ff auf sich selbst bezieht. Darin fallen präsentische und futurische Eschatologie in eins zusammen.

Die Epistel 1 Joh 5,11-13 betont den Aspekt, dass das ewige Leben mit Jesus, dem Sohn Gottes, bereits gegeben ist.

Das Evangelium Lk 2,41-52 zeigt Jesus wieder als Juden „unter dem Gesetz“. Er begeht mit

seinen Eltern die Pessachwallfahrt in den Jerusalemer Tempel, den er als Haus seines Vaters wertschätzt und liebt. Und er „nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade“ – ein Bezug zum Wochenspruch und die Richtung „nach vorne“.

Die anderen Predigttexte (die im Neuordnungsentwurf außerhalb der Predigtreihen verbleiben) kreisen um die Identität Jesu als verheißener und erhoffter Messias und zugleich – „Du wirst noch Größeres als das sehen“ (Joh 1,50) – als Gottessohn: Joh 1,43-51, Joh 7,14-18 und Röm 16,25-27.

Mit diesem „Gesicht“ der Woche vom 2. Sonntag nach dem Christfest endet die Weihnachtszeit – falls sie überhaupt vorkommt, d.h. wenn ihr Sonntag auf den 2.-5. Januar fällt. Denn dann ist das Epiphaniastag von dieser Woche umgeben (anders in der katholischen Liturgie). Programmatisch aber setzt der 6. Januar deutlich den Endpunkt der zwölf weihnachtlichen Tage. Katholisch ist es dagegen der darauffolgende Sonntag mit der Taufe Jesu.

Das Fest der Erscheinung des Herrn: Epiphania

Während an Weihnachten vom Geheimnis der Menschwerdung „mehr die Herablassung des Gottessohnes betrachtet [wird], der ein armes Menschenkind geworden ist; [ist] an Epiphanie [...] der Blick auf die göttliche Größe dieses Kindes gerichtet, die schon in die Welt hinausstrahlt“²¹. Epiphania ist damit „das eigentliche Christkönigsfest der Liturgie“²², das katholisch als letzter Sonntag des Kirchenjahres begangen wird. Doch auch evangelisch sind „die Adventssonntage nach Gehalt und Gestalt eng mit den letzten Sonntagen des Kirchenjahres verbunden“²³, und es fällt auf, dass der 1. Advent und das Erscheinungsfest mit der Thematik „Christus, der kommende König“ die messianische Klammer um die gesamte Weihnachtszeit bilden.

Der Herrschaftsbereich dieses Königs umfasst die ganze Welt. Das Licht des Sterns lässt die Weisen mit nichtjüdischem Hintergrund zu ihm pilgern, um ihn als König zu verehren (Evangelium Mt 2,1-12). Motto gebend für den Tag ist die Alttestamentliche Lesung Jes 60,1-6: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt [...] über dir geht auf der Herr, *und seine Herrlichkeit erscheint über dir.*“ Unüberhörbar hier der adventliche Ton: Die Rede ist vom Aufbruch, vom Kommen, vom (Sonnen-)Aufgang. – Und im Tagesspruch entsprechend vom *Vergehen*: „Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt“ (1 Joh 2,8b). Der Gekommene scheint auf, erscheint als der jetzt aktuell Kommende.

Die Ansage des Königtums des Mensch gewordenen Gottessohnes ist zugleich ein Imperativ: Ihn zu beschenken und anzubeten wie die Weisen, den empfangenen „hellen Schein in unsere[...] Herzen“ strahlen zu lassen, „dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ (Predigttext 2 Kor 4,3-6).

Die Epistel Eph 3,(1)2-3a.(3b.4)5-6(7) macht deutlich, was mit dem Licht gemeint ist: Die Offenbarung des Geheimnisses, „dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium“.

Den adventlichen Gesamtrahmen der Weihnachtszeit zeigt in besonderer Weise die Wahl von Jes 45,1-8 als Predigttext im Neuordnungsentwurf an. Er ist auch am 3. Advent als weiterer Text außerhalb der Predigtreihe vorgesehen: „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken regnet Gerechtigkeit! Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse auf!“ Mehr adventlicher „Klang“²⁴ geht nicht. Die Menschwerdung Gottes zieht uns nach vorne – der König ist da, aber sein Dasein ist im Kommen!

Das gilt genauso für das neu eingeführte Tageslied EG 69 „Der Morgenstern ist aufgedrungen“ mit seinem Anklang an „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (EG 147 Ewigkeitssonntag bzw. katholisch Adventszeit). Und für den ausdrucksstarken Schluss des zweiten Tagesliedes EG 70 „Wie schön leuchtet der Morgenstern“: „komm, du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange; deiner wart ich mit Verlangen“. Das erste, das zweite und das dritte, zu jeder Zeit sich ereignende Kommen gehören

²¹ J.A. Jungmann, Der Gottesdienst der Kirche auf dem Hintergrund seiner Geschichte, Innsbruck, Wien, München 1955, S.231f.; zitiert bei Adolf Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern, S.123.

²² Adolf Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern. Seine Geschichte und seine Bedeutung nach der Liturgieerneuerung, Freiburg, Basel, Wien 1979, S.124 – auch zitiert bei Bieritz, a.a.O., S. 200.

²³ Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Herausgegeben von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin 2000, S.682.

²⁴ Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte, S. 20: „Konsonanz innerhalb der Proprien. Zur Hermeneutik des Revisionsvorschlags [...] Der ‚Klang‘ eines Sonn- oder Feiertags“.

untrennbar zusammen.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Wenn die neutestamentlichen Texte von der Geburt Christi sprechen, sollen wir uns vor Augen halten, dass Christus die Übersetzung des hebräischen Wortes *Maschiach* ist. „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lk 2,11). Der Messias aus dem Hause Davids ist der endzeitliche Friedenskönig. Dass Jesus nicht in den Messias Hoffnungen der jüdischen Tradition aufgeht, ihr sogar in wichtigen Punkten widerspricht, bedeutet für den Christusglauben nicht, dass er nicht der Messias der Juden ist. Besonders die Erinnerung an seine Beschneidung und die damit verbundenen Paränesen des 1. Januar gehört deshalb unbedingt in die Weihnachtszeit hinein. Bei Jesu Christi zweitem Kommen wird für seine Kirche sichtbar werden, dass er, der Sohn Gottes, tatsächlich der Messias der Juden ist (Röm 11,26f). Mit Blick darauf kann die adventliche Hoffnung auch der Christen nicht mit der Geburt ihres Herrn an ihrem Ziel sein. Vielmehr bekommt sie in diesem Ereignis allererst ihre kräftigste Triebkraft.

C Die Passions- bzw. Fastenzeit

Besonders spannend in Bezug auf die Existenziale des kirchlichen Jahreskreises ist der Übergang vom weihnachtlichen zum österlichen Festkreis, also die im Wesentlichen "grüne" Zeit zwischen Epiphania und Aschermittwoch. Sie ist es gerade deshalb, weil sich hier liturgiegeschichtlich eine auffallend stark ausgeprägte Unsicherheit zeigt bis in die Gegenwart hinein: Katholisch wird sie als "im Jahreskreis" bezeichnet, evangelisch ist sie unterteilt in Wochen "nach Epiphania" und solche "vor der Passion". Mit Septuagesimae (70 Tage vor Ostern) beginnt bereits der Osterfestkreis (wie auch katholisch vorkonziliar).

Der neue Entwurf zur Erprobung für eine Neuordnung der EKD-weiten Perikopenordnung greift in der Neubestimmung dieses Zeitabschnittes am weitesten in die bisherige Kirchenjahresordnung ein. Der hier vorgelegte Text versteht diese Zeit als etwas Zusammenhängendes mit einem besonderen spirituellen Grundton.

Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge erscheint es angebracht, zunächst einen Sprung in die *Passionszeit* zu machen, und von einem herausgearbeiteten liturgisch-spirituellen Profil der Vorbereitungszeit auf Ostern her einen klareren Blick auf das werfen zu können, was ihr unmittelbar vorangeht.

Christologischer oder anthropologischer Schwerpunkt?

Schon für die Frühzeit der Alten Kirche ist belegt, dass am Todestag Jesu, dem Karfreitag, und am Tag seiner Grabesruhe, dem Karsamstag, nach Mk 2,20parr ein Trauerfasten stattfand ("dass der Bräutigam von ihnen genommen wird"). Die vorösterlichen 40 Tage zwischen dem Sonntag Invokavit und dem Gründonnerstag (wo die Büsser wieder aufgenommen wurden) waren seit dem 4. Jahrhundert Vorbereitungstage auf das Osterfest hin. Diese waren verbunden mit dem Gebot des Bußfastens²⁵. "Ab dem 5. Jahrhundert wurden die Sonntage (als „kleine“ Auferstehungstage) vom Fasten ausgenommen. Um auf eine 40-tägige Fastenzeit zu kommen, wurde daher der Beginn des Fastens [...] auf den Aschermittwoch vorgezogen und auch die beiden Tage des Trauerfastens (Karfreitag und Karsamstag) noch mitgerechnet."²⁶

Die Ostkirche kennt den Aschermittwoch nicht; es besteht eine siebenwöchige Fastenzeit.

Die evangelische Tradition wollte den Christusbezug stärken und hat die österliche Vorbereitungszeit Passionszeit genannt.

Was ist angemessener für diese Zeit, von Anfang an der Blick auf den für uns leidenden Christus, wie ihn die evangelische Tradition betont hat, oder die Zubereitung des Menschen auf das Osterfest als Grundperspektive? Ist das überhaupt eine echte Alternative?

Von ihrem Ursprung her erinnert die 40-tägige Fastenzeit in erster Linie an das 40-tägige Fasten Jesu Christi vor seiner öffentlichen Wirksamkeit. Doch der Bezugsrahmen ist größer: „Die Zahl 40

²⁵ A. Adam, a.a.O., S.81.

²⁶ URL = <http://de.wikipedia.org/wiki/Fastenzeit> (Zugriff am 21.3.2015).

erinnert [...] auch an die 40 Tage der Sintflut (Gen 7,4–6 EU), an die 40 Jahre, die das Volk Israel durch die Wüste zog (Ex 16,35 EU), an die 40 Tage, die Mose auf dem Berg Sinai in der Gegenwart Gottes verbrachte (Ex 24,18 EU), und an die Frist von 40 Tagen, die der Prophet Jona der Stadt Ninive verkündete, die durch ein Fasten und Büßen Gott bewegte, den Untergang von ihr abzuwenden (Jona 3,4 EU).²⁷

Schauen wir uns die 6 Sonntage genauer an.

Invokavit – Bewährung in der Bedrohung

Das altkirchliche Evangelium Mt 4,1-11 bestimmt das Motto "Versuchung". Der Wochenspruch aus 1 Joh 3,8b verweist noch einmal andeutungsweise zurück auf die Epiphaniastzeit: "Dazu *ist erschienen* der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre." Dieser Vers steht in innerem Bezug zur alttestamentlichen Lesung von der Vertreibung aus dem Paradies, Gen 3,1-19(20-24), wo die christliche Deutung bereits Karfreitag und Ostern angekündigt sieht: "der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen" (3,15). Auch die Epistel Hebr 4,14-16 spannt einen Bogen von der Versuchung Jesu bis zu seiner Selbstdarbringung als letztmaliges Opfer. 2 Kor 6,1-10 ruft zur Bewährung der empfangenen Gnade in den schwierigsten Lagen auf. Ähnlich ist Jak 1,12-18 der Aufruf zur Bewährung in der Situation der Versuchung. Lk 22,31-34 zeigt die Gefährdung selbst der engsten Nachfolger Jesu zur Verleugnung. Letztere beiden Texte zählen im aktuellen Erprobungsentwurf noch zu "Weitere Predigttexte außerhalb der Predigtreihen", werden aber ersetzt durch Jesu Aufdeckung des bevorstehenden Verrats durch Judas in Joh 31,21-30 und Hiob 2,1-13, die Erlaubnis Gottes an Satan, Hiob Leid zuzufügen, und Hiobs Standhaftigkeit in seiner Treue zu Gott.

Der Wochenpsalm Ps 91 "Meine Zuversicht und meine Burg" läuft auf die Zusage hinaus, mit der Jesus von Satan versucht wurde: "Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen". Im Gesamtzusammenhang des Propriums ergibt dies die Aussage: Der Missbrauch dieser Zusage hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Es kommt darauf an, Gott selbst als "Zuversicht und Burg" zu behalten. Der Revisionsvorschlag erweitert um die Verse 5f und 10. Die möglichen Bedrohungssituationen werden durch die am Tage fliegenden "Pfeile", die im Finstern schleichenden "Pest" und die "Seuche" des Mittags auf viele erdenklichen Varianten ausgeweitet: "Kein Übel" und "keine Plage" werden Erfolg haben.

Die Wochenlieder nehmen den Wochenpsalm auf; einmal zuversichtlich (EG 362 "Ein feste Burg ist unser Gott"), das andere Mal im Bittgebet (EG 347 "Ach bleib mit deiner Gnade").

Nimmt man das alles zusammen, geht es um die Bewährung des Glaubens, also der Verbundenheit mit Gott, in der Bedrohung, so wie sie uns (bereits bei Hiob und vor allem) am Anfang der öffentlichen Wirksamkeit Jesu vorbildhaft vor Augen geführt wird.

Reminiszenz – Christi heilsame Selbstausslieferung und unsere vertrauensvolle Ergebung

Das bisherige Evangelium Mk 12,1-12 (Gleichnis von den bösen Weingärtnern) um den von den Pächtern erschlagenen Erben des Besitzers des Weinbergs wurde im Revisionsvorschlag verworfen, "weil es ein antijüdisches Verständnis begünstigt"²⁸ und ersetzt durch Joh 3,14-21: "Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. [...] die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht". Der Gerichtsgedanke kommt in beiden Texten in unterschiedlicher Weise vor, bei Johannes bezieht er sich allgemein auf "die Menschen" – freilich auf jene, die nicht an den Sohn glauben und sich damit selbst gerichtet haben. Der antijüdische Touch ist dadurch vermieden. Die bewusste Auslieferung des Sohnes an die Böses vollbringenden Menschen ist dennoch zentral geblieben. Das Leitbild²⁹ des Sonntags "Den Menschen ausgeliefert" beherrscht ebenfalls die

²⁷ URL = <http://de.wikipedia.org/wiki/Fastenzeit> (Zugriff am 21.3.2015).

²⁸ Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte. Entwurf zur Erprobung, a.a.O., S.15.

²⁹ Die Sonntagsleitbilder kommen aus der Tradition der Ev. Michaelsbruderschaft, zum ersten Mal veröffentlicht in: Die Lesung für das Jahr der Kirche. Biblische Lesungen für Kirche und Haus nach der Ordnung des Kirchenjahres, hrg. Rudolf Spieker Kassel 1936, S.XII: „Die tägliche Lesung steht in engem Zusammenhang mit dem Grundanliegen der Woche. Dieses ist nicht einfach als 'Wochenthema' zu bezeichnen oder von der 'Hauptlesung' des Sonntags allein abhängig zu machen, sondern es schwingt gewissermaßen zwischen folgenden vier Stücken hin und her und ist durch sie wie von einem Kräfteparallelogramm dynamisch bestimmt: Hauptlesung, Losung ('Wochenspruch'), Leitbild (Wochenname) und Wochenlied.“

Epistel Röm 5,1-5(6-11) – allerdings in zweifacher Weise. Es "liefert" den Wochenspruch "Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren" und beschreibt so die Lebenshingabe Christi für uns aus Liebe. Gleichzeitig sieht sie in der durch Christi Tod geschehenen Versöhnung mit Gott eine Hoffnung mit gegeben, die dann ihre Kraft entfaltet, wenn "wir" in Bedrängnissen stehen. Damit kommt ein starker anthropologischer Akzent ins Spiel, eine Betonung der Nachfolge des nach seinem gewaltsamen Tod auferweckten Christus und der darin begründeten Hoffnungsperspektive der Glaubenden. Die Alttestamentliche Lesung, das Weinberglied Jes 5,1-7 spricht im Gleichnis von der Mühe, die Gott in seine "Pflanzung, an der sein Herz hing" umsonst steckte, woraufhin er sich vornimmt, den Weinberg zugrunde gehen zu lassen – die Parallelen zum bisher vorgesehenen Evangelium sind offensichtlich. Das Motiv des Gerichts über die menschliche Bosheit kommt auch in Mt 12,38-42 im Zusammenhang mit der Todesvorhersage vor ("Das Zeichen des Jona"). Ähnlich auf johanneische Weise Joh 8, (21-26a)26b-30: "wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. [...] Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin [...]". Hebr 11,8-10 (bzw. 8-16 im Revisionsentwurf) spricht vom Ausgeliefertsein der Fremdlingschaft auf dem Weg in die versprochene Heimat, das im Glauben durchgestanden wird. Der Revisionsentwurf ersetzt letzteren Text als regulären Predigttext durch 4 Mose 21,4-9: Gott lässt den in der Wüste murrenden und darauf von ihm bestrafte Israeliten zur Rettung aus Todesgefahr die eiserne Schlange aufrichten (passend zum vorgeschlagenen neuen Evangelium, s.o.). Auch hier verschränken sich die christologische (Der Blick auf den Gekreuzigten rettet im Gericht) und die anthropologische Perspektive (die Ermahnung, auch im Ausgeliefertsein das Vertrauen nicht aufzugeben). Die Gethsemane-Perikope Mt 26,36-46 (NEU) verdichtet das Sonntagsmotiv auf die Ergebung, die Annahme des Ausgesetztseins im Vertrauen auf Gott.

Der bisherige Wochenpsalm Ps 10,4.11-14.17f ("Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht danach. [...] Gott, [...] vergiss die Elenden nicht!") und der neu vorgesehene Ps 25,1-10.15 ("Nach dir, Herr, verlangt mich. [...] Lass mich nicht zuschanden werden. [...] Meine Augen sehen stets auf den Herrn; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.") thematisieren das Angewiesensein gerade der Bedrängten auf die Verbindung zu Gott und auf sein helfendes Eingreifen.

Das Wochenlied EG 366 "Wenn wir in höchsten Nöten sein" ist eine Selbstvergewisserung, dass in der Notsituation die Klage vor und die Bitte zu Gott die angebrachte Reaktion darstellt. Das Lied hat für sich genommen keine Verbindung zur Passionszeit; die menschliche Befindlichkeit ist der Ausgangspunkt. Im Neuentwurf wird es ersetzt durch EG 94 "Das Kreuz ist aufgerichtet" und EG 96 "Du schöner Lebensbaum des Paradieses". Damit ist die christologische Orientierung gesetzt; allerdings geht der Bezug zum Gesicht des Sonntags verloren. Beide vorgesehenen Lieder passen zu einem der darauf folgenden Sonntage, nicht aber zu Reminiszenz.

Okuli – Nachfolge als Ausrichtung und Konzentration allein auf Christus

Das Evangelium über die Unbehaustheit der Nachfolge Lk 9,57-62 bringt mit dem Wochenspruch „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ und setzt die Perspektive des Sonntags. Eine Nachfolge-Paränese ist dem entsprechend die Epistel Eph 5,1-8a: „So folgt nun Gottes Beispiel“. Der neu vorgesehene Eph 5,1-2(3-7)8f klammert die mittleren Verse ein, die zur Abgrenzung gegenüber Konkretionen des vom Reich Gottes ausschließenden „Ungehorsams“ aufrufen, und erweitert die Perikope um die positive Verstärkung „Lebt als Kinder des Lichts“, die sehr gut ins optische Wortfeld des Sonntags passt. Die Alttestamentliche Lesung 1 Kön 19,1-8(9-13a) über Elias Wandlung nach seiner Depression bringt die Momente zum Ausdruck, die zur Hinwendung zu Gott dazu gehören: Erweckung, Stärkung, Ermutigung und Aufbruch zu Gott hin. Jer 20,7-11a(11b-13) zeigt auf, dass Gott selbst die Abwendung des Menschen von ihm beendet und der Mensch in der Anfechtung dann dennoch an Gott festhält. 1 Petr 1,(13-17)18-21 ermahnt dazu, seine Hoffnung allein auf die Gnade Christi zu setzen und dieser entsprechend einen heiligen Wandel zu pflegen. Das Scherflein der Witwe Mk 12,41-44 entspricht am ehesten dem Leitbild des Sonntags „Bereit zum Verzicht“ als Konkretion der Nachfolge. Im Erprobungsentwurf wird diese Perikope allerdings verdrängt durch Lk 22,47-53 (Gefangennahme und Verrat durch Judas). Thema dieses Textes ist nicht der materielle Verzicht, sondern der Gewaltverzicht Jesu, der auch für seine Jünger Geltung beansprucht.

Der Wochenpsalm Ps 34,16-23 bestärkt das Vertrauen, dass Gott sieht und hört, wo „die

Gerechten“ leiden, und dass er ihnen auch verlässlich Hilfe zukommen lässt. Dieser Psalm beginnt mit „Okuli“, hier jedoch sind es Gottes Augen, während in der Namen gebenden lateinischen altkirchlichen Antiphon (Ps 25,15) der umgekehrte Blickkontakt beschrieben wird: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn. Er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.“

Das bisherige Wochenlied EG 82 „Wenn meine Sünd mich kränken“ empfiehlt den heilsamen Blick auf Leiden und Tod Christi. Es bleibt aber nicht bei der Frage des eigenen Heils stehen, sondern zieht auch die Konsequenzen für eine Kreuzesnachfolge zu Gunsten der Nächsten. Diese Struktur findet sich auch im alternativen Wochenlied EG 96 „Du schöner Lebensbaum des Paradieses“ wieder. Der Erprobungsentwurf sieht stattdessen zwei Lieder außerhalb des direkten Passionsbezugs vor: EG 385 „Mir nach, spricht Christus, unser Held“ und EG 391 „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn.“ Beide geben das Nachfolgethema zentral wieder. EG 385 betont besonders, dass dies immer Kreuzesnachfolge sein wird.

Nimmt man die Karwoche aus, dann steht Okuli in der Mitte der Passions- bzw. Fastenzeit. Entsprechend weist das Proprium auf den Kern dieser Zeit hin: die bedingungslose Überlassung der Glaubenden an Christus mit allen Konsequenzen für das christliche Leben.

Lätare – Jesus gibt sich für uns hin und ist uns darin Vorbild

Im Evangelium des Sonntags Joh 12, 20-26 verbinden sich Jesu Deutung seines bevorstehenden Todes, verdichtet im Wochenspruch: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht“, und (in V. 25f) die Konsequenzen dessen für die Nachfolge: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“ Warum der Reformentwurf diese beiden gewichtigen Verse streicht (sie kommen damit in der gesamten Perikopenordnung nicht mehr vor), bleibt rätselhaft. In der Epistel 2 Kor 1,3-7 sieht Paulus den „Gott allen Trostes“ überall dort am Werk, wo „Trübsal“ erfahren wird: angefangen von den Leiden Christi, die auch Paulus und seine Mitarbeitenden selbst erfahren, bis hin zu den Briefempfängern und anderen, die in dieser Linie Trost empfangen. Alttestamentliche Lesung ist das tritojesajanische Trostwort Jes 54,7-10: Gott wird den „kleinen Augenblick“ beenden, wo er sein Volk verlassen hatte und sagt verlässlich und dauerhaft Gnade und Friedensbund zu. Joh 6,47-51, die Selbstbezeichnung Jesu als Brot des Lebens, steht in direkter Beziehung zum Weizenkorn-Wort: Es ist das erstorbene Korn, das aus der Erde „Brot vom Himmel“ hervorbringt. Ebenso die andere Perikope aus der Brotrede Jes 6,55-65, wo Jesus sein „Fleisch und Blut“ mit diesem Himmelsbrot identifiziert. Neu vorgesehen ist die Perikope Joh 18,28-19,5, Jesus vor Pilatus, von dem er schuldlos anstelle des schuldigen, aber begnadigten Barrabas verurteilt wird. Phil 1,15-21 ist das Zeugnis des gefangenen Paulus, dass er sogar durch seinen Tod Christus verherrlichen möchte und somit seine Hingabe als Antwort auf Christi Hingabe versteht. NEU ist Jes 66,10-14, die Verheißung: „Ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen“. In diesen Texten zeigt sich der Vorausblick auf Ostern, weswegen der Sonntag auch Klein-Ostern genannt wird und als Farbe eigentlich ein durch weiß aufgehelltes Rotviolett, also Rosarot trägt.³⁰

Auch dem Wochenpsalm Ps 84,6-13 ist dieser vertrauensvolle Blick über das „dürre Tal“ hinaus zu eigen: Die Gott von Herzen nachfolgen, „gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion“.

Die beiden Wochenlieder sind EG 98 „Korn, das in die Erde in den Tod versinkt“, das an den Wochenspruch anknüpft, und EG 396 „Jesu, meine Freude“, das ohne direkten Passionsbezug beim einzelnen Gläubigen ansetzt und ihn den freudig-vertrauensvollen Blick auf Jesus richten lässt: „Gottes Lamm, mein Bräutigam“.

Judika – Christus, das Lamm Gottes, opfert sich selbst und beendet Opfer und Herrschaft

Nach alter Ordnung beginnt mit diesem Tag, dem *Passionssonntag*, die eigentliche Passionszeit. Nach der Lutherischen Agende von 1955 verstummt nun auch das Gloria Patri (später: ab Palmarum).

³⁰ "Nachdem bisher der Aspekt unserer Schuld gegenüber Gott stärker in den Vordergrund getreten ist, tritt nun am Sonntag Laetare Gottes Handeln an uns in den Vordergrund als Antwort auf unsere Verfehlungen. Dadurch wird der wichtige Aspekt des Evangeliums deutlich, dass wir eben in erster Linie durch Gottes Hilfe frei werden von unseren Verfehlungen, und nicht durch unsere eigenen Werke. Damit gewinnt die Fastenzeit nun einen gewissen fröhlichen Charakter" – so Martin Senftleben auf der Seite URL = <http://daskirchenjahr.de/tag.php?name=okuli&zeit=Fasten> (Zugriff am 20.10.2015).

Epistel und Alttestamentliche Lesung weisen auf das Selbstopfer Christi hin: Er ist der „Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks“, Hebr 5,(1-6)7-9(10) – wobei die eingeklammerten Verse erst im Neuordnungsentwurf dazukommen. Abraham wird von Gott zum Opfern seines Sohnes aufgefordert und doch davor zurückgehalten, Gen 22,1-13 bzw. NEU 1-14(15-19). Dieser Grundgedanke prägt auch 4 Mose 21,4-9 (Die Aufrichtung der ehernen Schlange – NEU nach Reminiszenz verschoben, siehe dort) und Joh 11,47,53 (die unfreiwillige Prophetie des Pilatus „Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe“ – NEU nur noch außerhalb der Predigtreihen). Während Jesus den Weg nach „unten“ geht, wollen seine Jünger im Evangelium Mk 10,35-45 eher nach „oben“ und in seiner Herrlichkeit ihm zur Seite sitzen. Dienst anstatt Herrschen ist der Nachfolgeimperativ, der sich aus dem den Wochenspruch einschließenden Evangelium ergibt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Unter diesem Blickwinkel bekommt Hebr 13,12-14 eine noch stärkere als die ihm schon innewohnende Brisanz: Wir haben, wie Jesus, kein Stadtrecht „hier“, wo Gewalt und Unterdrückung herrschen, sondern suchen das im Kommen begriffene Reich Gottes. Hiob 19,21-27 bringt in diesem Zusammenhang die Hoffnung zum Ausdruck, dass sich hinter den schlimmsten Zumutungen doch „mein Erlöser“ zeigen wird: „Meine Augen werden ihn schauen [...] Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ Zumindest im Hintergrund leuchtet immer die Frage an den „dunklen“ Gott auf, warum er diesen Weg der Erlösung wählt, aber auch, warum er Leiden, Gewalt und Tod zulässt. Dies aber nicht ohne gleichzeitig an ihm festzuhalten.

Das gilt besonders für den Wochenpsalm Ps 43, dessen Anfang Namen gebend für den Sonntag war: „Gott, schaffe mir Recht [...] Warum hast du mich verstoßen? [...] Sende dein Licht und deine Wahrheit [...] Harre auf Gott [...]“.

Die Wochenlieder: EG 76 „O Mensch, beweine deine Sünde groß“ sieht den gesamten irdischen Weg Jesu bis zum Selbstopfer von der Sünde der Menschen verursacht. Der Mensch wird aufgefordert zu Dankbarkeit, Feindschaft gegenüber der Sünde und Liebeshandeln an allen als Antwort. EG 97 („Holz auf Jesu Schulter“ NEU) zeigt, dass aus dem Fluch des Kreuzes „gute Frucht“ am „Baum des Lebens“ wird und bittet: „Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehen.“ Das Kreuz als durch „Gottes Worte, die uns tragen“ extrem zum Schillern gebrachte Zeichen besingt auch „Manches Holz ist schon vermodert“.

Im Licht aller Propriumsstücke ließe sich auch dieser Mottosatz formulieren: Es ist gut, trotz allem an Gott dranzubleiben!

Palmsonntag – Der verheißene Messias und König der Welt ist der Schmerzensmann

Mit dem Palmsonntag öffnet sich die Karwoche oder *Heilige Woche*. Programmatisch wird Christus als der ganz andere König begrüßt, der nicht in Hoheit und Macht, sondern in Niedrigkeit bis zum Tod bei den Menschen Einzug hält. Der für uns am Ende heilsame Weg Jesu wird in dieser Woche in allen seinen Stationen liturgisch nachvollzogen bis hin zum Kreuzestod, mit dem er nach dem Johannesevangelium inthronisiert wird.

Der Wochenspruch drückt dieses Paradox aus: „Der Menschensohn muss erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben“ (Joh 3,14b.15).

Evangelium ist der Einzug Jesu in Jerusalem Joh 12,12-19. Die zum Passahfest Gekommenen huldigen ihm und heißen ihn als Messias willkommen: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Der Hosiannaruf („Hilf doch!“) ist ein Höhepunkt der Passahliturgie und wird von der Menge gezielt an Jesus gerichtet. Mit dem Esel setzt Jesus ein messianisches Zeichen, das von der Menge als solches verstanden wird. Dass er aber *als Gottes Passahlamm* „erhöht“ werden wird, bleibt allen verborgen, auch den Jüngern. Der Christushymnus Phil 2,5-11 ist die Epistel, die auf paulinische Weise genau diesen Zusammenhang von Erniedrigung und Erhöhung darstellt. Die Alttestamentliche Lesung Jes 50,4-9 lässt Jesus mit dem Propheten identifizieren, der Gott gehorsam bleibt und auf dessen Hilfe in der Erfahrung von Leiden und Folter vertraut. Die Salbung in Bethanien Mk 14,(1-2)3-9 ist zugleich Salbung „für mein Begräbnis“ und königliche Salbung. In Joh 17,1-8 im Hohepriesterlichen Gebet bittet Jesus Gott: „verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche“. Hebr 11,1f.39bf [NEU]; 12,1-3 bezeichnet den Glauben als „ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ – gerade in der Karwoche eine wichtige Zusage! – und ruft angesichts des Weges Jesu auf: „lasst uns laufen mit Geduld, in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens“.

Der Wochenpsalm 69 bittet Gott um Hilfe zum Durchhalten, „weil ich so lange harren muss auf meinen Gott“.

Das bisherige Wochenlied ist EG 87 „Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen, Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen“. Es wird im Neuordnungsvorschlag dreifach ersetzt. EG 14 „Dein König kommt in niedern Hüllen“ mit adventlichem Schwerpunkt auf den einziehenden König; EG 91 „Herr stärke mich, dein Leiden zu bedenken“ mit Ausrichtung auf sein bevorstehendes Leiden; EG HE 545 „Wir gehn hinauf nach Jerusalem in leidender Liebe Zeiten, und sehen, wie einer für alle stirbt, um uns einen Platz zu bereiten.“

Palmarum am Beginn der Heiligen Woche verdichtet die Herausforderung der gesamten österlichen Vorbereitungszeit: Es ist eine Zumutung, diesem erniedrigten Jesus zu folgen, der der gewohnten Logik von Oben und Unten widerspricht und an den Leidenden und Gekreuzigten als wahren Herrscher der Welt zu glauben. Doch Gott wird ihn bestätigen.

Konsequenz

Die Analyse der Sonntage der Passions- bzw. Fastenzeit zeigt: Eine Alternative Christologie oder Anthropologie führt in die Irre.³¹ Beides gehört zusammen: die Pro-Existenz Christi betrachten, um sie als Geschenk anzunehmen *und* um seinem Beispiel zu folgen. Christus als Gabe und Aufgabe, Evangelium und Gesetz als Wort Gottes auf beide Weisen im eigenen Leben zum Zuge kommen lassen. Darum geht es ja auch in der Taufe, die das große übergreifende Thema der Vorbereitungszeit auf Ostern immer war, zu Anfang stärker als in der gegenwärtigen Rezeption: sich Christi stellvertretendem Tod anvertrauen, sich selber „absterben“ und wie der Auferstandene „in einem neuen Leben wandeln“. So sind die vierzig Tage zugleich Passionszeit und Fastenzeit. Letzteres liegt im ersteren begründet. Doch was *Fasten* wirklich meint, darüber gehen die Meinungen auseinander, wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden soll.

Es zeigt sich, dass die besondere evangelische Konzentration auf die Passion Christi in der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes zu einer Vielzahl von Liedern geführt hat, die das Kreuzesgeschehen thematisieren, es aber doch immer noch an guten und bekannteren Kompositionen fehlt, die den ganzen Weg Jesu "hinauf nach Jerusalem" bedenken, wie es der bisherige Wochenspruch und das Wochenlied von Estomihi programmatisch vorgeben: "Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach."³² Die Konzentration auf die Soteriologie in der Betrachtung von Christi Leiden und Tod ist auf die Länge der 40 Tage liturgisch nicht ausdifferenzierbar. Eine liturgisch gegliederte Vorbereitungszeit auf Ostern lässt sich mit diesem theologischen Konzept allein nicht gestalten³³. Neueres Liedgut trägt dieser Problemlage aber verstärkt Rechnung.

Ein Seitenblick auf die katholische Liturgiereform nach dem Konzil zeigt, dass auch dort die Gottesbindung und die praktische Nachfolge letztlich in ihrer Zusammengehörigkeit als das Charakteristikum der begrifflich als „Fastenzeit – Österliche Bußzeit“ gefassten angesehen wurden³⁴.

³¹ Anders Martin Senftleben: "Die Bezeichnung 'Fastenzeit' ist der Bezeichnung 'Passionszeit' (= Leidenszeit) vorzuziehen, denn eigentlich liegt der Schwerpunkt dieser Zeit nicht auf dem Leiden Jesu, sondern vielmehr auf unserer ganz bewußten Ausrichtung auf das Wirken Gottes an uns durch Jesus Christus. [...] Wenn wir im Zusammenhang dieser Zeit, deren Endpunkt das Osterfest ist, von "Fasten" reden, meinen wir damit nicht den radikalen Verzicht auf bestimmte Konsumgüter oder auch Nahrungsmittel. Fasten im biblischen Sinn bedeutet vielmehr, mit den Gaben Gottes und seiner Schöpfung verantwortungsvoll unzugehen und diese maßvoll zu gebrauchen. Dies schließt auch den Umgang der Menschen untereinander mit ein." URL = <http://daskirchenjahr.de/fastenmenu.php> (Zugriff am 20.10.2015) – "Gott ermahnt uns zu einem Fasten, das die Not der Armen und Unterdrückten lindert und das Gerechtigkeit und Frieden hervorbringt bzw. fördert. Es ist also durchaus nicht das leibliche Fasten damit gemeint". URL = <http://daskirchenjahr.de/tag.php?name=aschermittwoch&zeit=Fasten> (Zugriff am 20.10.2015)

³² EG 384,1. – „Mit dem *Aschermittwoch* beginnen vierzig Tage, in denen Christen liturgisch den Weg Jesu hinauf nach Jerusalem (*Estomihi*) begleiten und sich dabei der Bedrohung (*Invokavit*) und dem Ausgeliefertsein (*Reminiszerie*), dem Ruf zur Nachfolge (*Okuli*) und dem Beispiel der Hingabe Jesu (*Lätare, Judika*) stellen.“ Reinhard Brandhorst, <http://www.evangelische-messe-in-stuttgart.de/EM3-DasKirchenjahr.html> (Zugriff am 20.10.2015)

³³ Vgl. das frühere Wochenlied (bis 2000) zu Lätare, EG 78 „Jesu, Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren, betrachte, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren“, aber auch etwa EG 88 „Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken“ oder EG 89 „Herr Jesu, deine Angst und Pein und dein betrübtes Leiden lass mir vor Augen allzeit sein, die Sünde zu vermeiden.“ URL = <https://de.wikipedia.org/wiki/Fastenzeit> (Zugriff am 21.10.2015).

³⁴ „In der Neuordnung der Quadragesima stellte sich im deutschen Sprachraum die Frage, ob die gewohnte Bezeichnung

Warum der Karneval doch nicht das wahre Fasten ist

Die evangelische Tradition kennt eigentlich keine festgelegte Fastenzeit. Martin Luther und seine reformatorisch gesinnten Mitstreitenden wandten sich gegen das Fasten als kirchliche Verpflichtung für alle Christen, zumal zu fasten damals als verdienstlich galt. Aus der spätmittelalterlichen Tradition einer „inneren“ Frömmigkeit kommend, lehnten die Reformatoren das Fasten selbst nicht ab. Es wurde als „eine Art individuelles Trainingsprogramm“³⁵ zur „Kasteiung des Fleisches oder alten Adams“³⁶ gut geheißten. Sogar ein göttliches Gebot für das rechte Fasten wurde vorausgesetzt³⁷ – aber ohne dass allen gleichermaßen das gleiche Verzichtverhalten empfohlen oder gar verordnet werden dürfe³⁸.

Ein solches Fastenverständnis der Reformatoren berief sich auf die biblische Tradition. Dort geht es um die existenzielle Fokussierung des Menschen auf Gott und weg von allen falschen Bindungen. Beten und Fasten wird sehr oft als Einheit gesehen, auch von Jesus (Dan 9,3; Mk 9,29 // Mt 17,21; Lk 2,37;5,33). Das Fasten ist eine Möglichkeit, die Gottesbeziehung und -bindung zu festigen und zu bestätigen.

Diesen Gedanken hat die Aktion „7 Wochen mit“ der Selbständigen Lutherischen Kirche (SELK) aufgenommen, die an jedem Tag der Fastenzeit in je mindestens einer ihrer Mitgliedsgemeinden eine Andacht anbietet. „Aufmerksame Konzentration tut not, Kon-Zentration im Eigensinne des Wortes, nämlich eine Aufmerksamkeit auf das Zentrum. Das Zentrum eines Christenlebens ist Jesus Christus selbst.“³⁹

Obwohl Fasten im biblischen Zusammenhang fast immer bedeutet, sich Essen zu versagen, gibt es noch andere Arten des Fastens. Alles, was man zeitweise aufgeben kann, um sich besser auf Gott zu konzentrieren, kann als „Fasten“ angesehen werden (vgl. etwa 1 Kor 7,1-5). Der alte Sinnspruch lässt sich daraufhin leicht verändern: *plenus venter non orat libenter!* „Das Gebet des Fastenden ist gleich dem jungen Adler, der sich in die Lüfte schwingt, doch das des Unmäßigen, beschwert durch die übergroße Sättigung, sinkt abwärts.“⁴⁰ Fasten im biblischen Sinne richtet alles menschliche Begehren auf Gott hin aus. Im Grunde ist es das, was Franziskus die „Heilige Armut“ nennt, die er zu Beginn seines Weges mit der Zeichenhandlung der Selbstentblößung programmatisch demonstriert. Die „Heilige Armut“ „macht alle Habsucht und den Geiz und die Sorgen dieser Welt zuschanden.“⁴¹

Jesus selbst hat das Fasten praktiziert. Mk 2,18ff.parr zielt nicht darauf, dass Jesus es für seine Jüngerschaft generell ablehnte, wie häufig in protestantischen Zusammenhängen argumentiert wird, sondern darauf, dass das Fasten für die (nachösterliche) Zeit vorzubehalten ist, in der seine unmittelbare Gegenwart ihnen entzogen ist. In der Erfahrung seiner Gegenwart und seiner

‘Fastenzeit’ dem eigentlichen Sinn dieser Vorbereitungszeit gerecht werde. Viele hielten sie für ungenügend in einer Zeit, wo man nur noch zwei gebotene Fasttage (Aschermittwoch und Karfreitag) kennt. Außerdem sah man darin nur eine mehr oder weniger negative Abgrenzung gegenüber anderen Zeiten des Kirchenjahres, während doch der Sinn österlicher Vorbereitung umfassender sei, nämlich außer den Werken der Entsagung eine größere Offenheit für das Wort Gottes und einen größeren Eifer im Besuch des Gottesdienstes und in Werken tätiger Liebe fordere, ein Umdenken (vgl. Mk 1,15) auf allen Gebieten im Sinne der Botschaft Jesu. [...] Jedoch meldeten sich bald Stimmen, die in der Abschaffung des Wortes Fastenzeit auch einen Verlust sahen.“ Argumentiert wurde mit dem Verlust der Enthaltung in der Wohlstandsgesellschaft und damit, dass „wirkliches Fasten nicht nur in vertikaler Richtung aufschließt [...], sondern merkwürdigerweise auch in der Horizontalen.“ A. Adam, a.a.O., S.83f.

³⁵ URL = <https://de.wikipedia.org/wiki/Fastenzeit> (Zugriff am 21.10.2015).

³⁶ Philipp Melanchthon, Apologie der Confessio Augustana XV, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), S. 306.

³⁷ Apologie XII; a.a.O., S. 283, vgl. Manfred Josuttis, Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden. Gütersloh 2002, S. 85.

³⁸ Wikipedia, Fastenzeit, a.a.O.

³⁹ So Bischof Hans-Jörg Voigt in seinem Grußwort 2014. URL = http://www.7wochen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=104&Itemid=29 (Zugriff am 1.3.2014).

⁴⁰ J. Schümmer, Die altkirchliche Fastenpraxis mit besonderer Berücksichtigung Tertullians, Münster 1933, S.112f, zitiert bei Adam, aa.O. S.82.

⁴¹ Franz von Assisi, Gruß an die Tugenden, in: Franziskus-Quellen, hg. von Dieter Berg und Leonhard Lehmann, Kevelaer 2009, S.35.

Mahlfeiern der anbrechenden Gottesherrschaft ist es nicht angesagt. Fasten und Beten sucht die Gegenwart des nicht Anwesenden durch die spirituelle Konzentration auf den abwesend Ersehnten. Fasten und Nichtfasten haben je ihre Zeit.

Wer sich seiner Abhängigkeit von Gott bewusst wird und sich ihm ganz überlässt, sieht sich sofort auch in der sozialen Verbundenheit, die mit dem Gottesverhältnis untrennbar verknüpft ist. Alles angemessene Fasten verträgt sich nicht mit dem Aufrechterhalten sozialer Trennungen. Das ist eine Frage der inneren Haltung: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“ (Mt 5,23f)

Die christliche Mystik hat diesen Zusammenhang besonders gut erkannt. „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf.“ (Jaques Gaillot, geb. 1935). Oder: „Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt.“ (Madeleine Delbrel, 1904-1964). Der Umkehrschluss, den die Propheten (etwa Jes 58,1-9) immer wieder ziehen, heißt: Wer sich Gott zuwendet und bei ihm nicht die reale Welt vorfindet, hat sich nicht wirklich auf Gott hin ausgerichtet. Wer soziales Unrecht, in das er verstrickt ist, nicht beendet, ist in der religiösen Praxis in sich „eingedreht“ geblieben (Augustinus) und nicht bei Gott „angekommen“.

Dieser mystische Zusammenhang prägt auch Martin Luthers berühmte Aussage in seiner Freiheitsschrift, wonach Glaube nichts anderes ist als sich selbst entrissen zu werden und „nach oben“ ekstatisch ganz in Christus hinein versetzt zu werden, um anschließend wiederum durch die Liebe ganz „nach unten“ in den Nächsten versetzt zu werden – und damit vollständig außer sich in der „Freiheit eines Christenmenschen“ zu leben.

Doch in der Zeit der Aufklärung ging der mystische Aspekt des Glaubens in der evangelischen Kirche verloren und spirituelle Übungen wie das Fasten kamen außer Gebrauch. Letzteres ist erst in den letzten Jahrzehnten neu entdeckt worden, bezogen auf die vorösterliche Fastenzeit. Sehr dazu beigetragen hat die 1983 ins Leben gerufene Fastenaktion „7 Wochen Ohne“ der Evangelischen Kirche, an der inzwischen jährlich Millionen Menschen teilnehmen. Doch dabei „geht es generell nicht um eine Rückkehr zu überlieferten Speiseregeln, sondern um das Aufbrechen eigener Gewohnheiten, um dem Heiligen Geist Raum zu geben.“⁴² Lässt man die VertreterInnen der Aktion selbst zu Wort kommen, dann liest sich das so⁴³: „Wenn wir Sie einladen, sieben Wochen auf etwas zu verzichten, dann [...] wollen wir dazu verhelfen, in dieser Zeit etwas freizulegen und in Bewegung zu bringen. [...] Wir brechen mit Gewohnheiten, selbstverständlichen Gesten des Alltags, machen etwas anders als sonst und bringen damit, leise und ohne ruckartige Bewegungen, gewohnte Ordnungen durcheinander. [...] Ruhig und wach hören wir uns selber wieder – und Gott. Diese Zeit im Kirchenjahr lebt auf Veränderung und Erneuerung hin.“ Zwar wird an das biblische Fasten erinnert. Doch dann heißt es: „Die andere Skizze von mir: Fasten kann ein jährlicher kleiner Entwurf sein: Was wäre wenn? [...] Fasten kann bedeuten, Gott gegenüber eine fragende Haltung einzunehmen und zu hören, was er zu sagen hat. [...] Probesthalber etwas anders zu machen – auch wenn es schwer fällt – kann die Entdeckung mit sich bringen, dass es anders besser sein könnte. [...] Manchmal ist es nur ein kleiner Schritt zur Seite und es zeigt sich auf einmal etwas anderes, Unerwartetes, lange Übersehenes. Wenn das gelingt, dann lassen wir bekanntes und umrissenes Gelände hinter uns und fasten auf einen ständig weiter werdenden Horizont hin. Wenn es gelingt, dann finden wir danach den Weg in die Gewohnheit gar nicht wieder zurück – und gehen einen neuen.“

Für Manfred Josuttis⁴⁴ stellt „Sieben Wochen ohne“ nichts genuin Religiöses dar, er bezeichnet sie als eine „Methode der Selbststabilisierung“, weil „die Aktion ihre Ziele weitgehend subjektorientiert definiert. [...] Das Fastentraining, wie es hier praktiziert wird, kann durch ein religiöses Begleitprogramm erweitert werden. [...] Konstitutiv ist der religiöse Kontext aber für diese Methode

⁴² URL = <https://de.wikipedia.org/wiki/Fastenzeit> (Zugriff am 21.10.2015).

⁴³ URL = <http://7wochenohne.evangelisch.de/content/fasten> (Zugriff am 11.2.2013).

⁴⁴ Manfred Josuttis, Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden, Gütersloh 2002, S. 92f.

der Selbsterfahrung nicht.“

Was „*Neuprotestantische*“ zeigt sich bei dieser Aktion auch daran, dass sie die intendierte Veränderung in recht allgemeiner Weise in den Mittelpunkt rückt. Der Zusammenhang des kirchlichen Jahreskreises mit seinen je spezifischen spirituellen Übungsangeboten spielt keine Rolle. Denn in der Tat möchten alle besonderen Zeiten des Kirchenjahres „etwas freilegen und in Bewegung bringen“. Doch die spannende Frage ist dann, welche Art von Bewegungen gerade das Fasten in der Passionszeit hervorbringen kann. Dass es eine Art Reduktions- oder Konzentrationsbewegung ist, wird schnell klar⁴⁵. Doch Arnd Brummer, der Geschäftsführer der Aktion, nimmt gar die Idee der Zurücknahme und des Verzichts ganz aus dem Zentrum heraus: „Fasten geht auf das mittelhochdeutsche `vasten` zurück und hat mit dem Adjektiv `fest` zu tun. Fasten: etwas beschließen, schließen, festmachen. Das kennen wir auch aus dem Englischen: `fasten your seatbelt!` Jesus zog sich in die Wüste zurück, um nachzudenken und sich zu entschließen. Zwingli sagte auch: Dass Jesus in der Wüste wenig gegessen hat, war nicht sein Vorsatz. Er wollte in Ruhe über seinen Weg entscheiden. Dass er wenig aß, war der Nebeneffekt – weil es in der Wüste halt wenig gab. Beim Fasten geht es um den Perspektivenwechsel. Die reformatorische Lesart beim Fasten heißt: Was hat sich in mein Leben eingeschlichen, was ich überdenken sollte? Was muss ich ändern, damit ich mit meinen Mitmenschen im Sinne Jesu leben kann?“⁴⁶

Nach meiner Einschätzung liegen in dieser Deutung drei Schwächen:

1. Die Etymologie wird zurechtgebogen. Brummers Herleitung geht zu sehr von der englischen Sprachentwicklung von *fast* als Adjektiv und als Adverb aus. Die verbale Bedeutung von englisch *fast* ist deutsch *fasten*⁴⁷. Das deutsche Wort *fasten* hat die Grundbedeutung halten, festhalten, anhalten, zurückhalten, innehalten, sich enthalten⁴⁸. Das genau ist auch der spirituelle und liturgische Sinn der Fastenzeit im Kirchenjahr: Das Festhalten an Gott und an dem, was er mir gibt, also das Bewusstwerden, dass mir alles von Gott gegeben ist und ich über nichts von mir selbst aus verfügen kann, und darum das Loslassen von manchem, was ich an die Stelle der Abhängigkeit von Gott setze.

2. Die religiöse Bedeutung des Fastens wird nivelliert. Jesus hat in der jüdischen Tradition gefastet. Diese war und ist mit Verzicht verbunden. Zwinglis Zeichenhandlung des *Zürcher Wurstessens* am Sonntag Invokavit 1522 und seine theologische Deutung hatten die Funktion prophetischer Kritik an einer fehlgeleiteten Fastenpraxis und -theologie. Dass er dabei exegetisch über das Ziel hinausgeschossen ist, war in seiner Situation in Ordnung. Es lässt sich allerdings an den Argumentationen der vorgenannten Fastenaktion erkennen, dass sie auf die Reformationsgeschichte und ihre historischen, aber heute nicht mehr gültigen Frontstellungen rekurriert, um einen spezifisch evangelischen Umgang mit dem Fasten zu begründen.

3. Der Fastenzeit wird ihre liturgische und spirituelle Besonderheit im Gesamtkunstwerk des Kirchenjahres genommen. Liturgisch ist die Fastenzeit durch Reduktion gekennzeichnet. Das

⁴⁵ So wird die Fastenzeit auch im Onlineangebot der ELKB und der VELKD zum Kirchenjahr verstanden, URL = <http://www.kirchenjahr-evangelisch.de/article.php?day=577#viewport3>, (Zugriff am 24.1.2016).

⁴⁶ Arnd Brummer, Selber Denken! Sieben Wochen ohne falsche Gewissheiten (Interview zur Fastenaktion 2014), Evangelische Landeskirche in Württemberg online 2014; URL = <http://www.elk-wue.de/arbeitfelder/kirche-und-menschen/menschen-im-interview/archiv-interviews/arnd-brummer/> (Zugriff am 11.10.2014).

⁴⁷ „Old English *fæstan* (verb), of Germanic origin; related to Dutch *vasten* and German *fasten*, also to Old Norse *fasta*, the source of the noun [i.e. *fast*].“ Oxford Dictionaries, Oxford University Press 2014; URL = <http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/fast#fast> (Zugriff am 2.11.2015).

⁴⁸ „Fasten kommt von gothisch *fastan fastaida*, althochdeutsch *fastên fastêta*, mittelhochdeutsch *vasten vaste*. „das goth. wort ist nun ganz eins mit *fastan fastaida*, *τηρεῖν, κατέχειν, φυλάττειν*, welche halten, festhalten, darum auch enthalten ausdrücken, weil der das gebot haltende sich aller übertretung enthält, *κατέχειν* namentlich ist halten, anhalten, zurückhalten, inne halten, sich enthalten. zwar steht keiner dieser gr. ausdrücke für *νηστεύειν*, allein die beiden goth., auch in ihrer flexion gleichen verba lassen sich doch nicht [Sp. 1352] von einander sondern, so wenig als unser halten und sich enthalten, oder tenere und abstinere = *inediam pati*. die dem kirchlichen wort zum grund liegende allgemaine bedeutung *fastan fastaida* = servare, tenere gieng hernach allen unsern übrigen sprachen verloren und wurde durch das *fastan fastaida* jejunare absorbiert.“ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Leipzig 1854-1961, Bd. 3, Spalte 1351f; URL = <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=GF01173#XGF01173> (Zugriff am 2.11.2015).

Halleluja wird ebenso wie auch das *Gloria in excelsis deo* ausgesetzt, dazu das *Gloria patri* in der Karwoche (bzw. ab Judika). Auch sonst nimmt sich die Kirchenmusik zurück bis hin zu einstimmigem unbegleiteten Gemeindegang – freilich kontrastiert durch eigene reiche Kompositionen wie Kantaten und Oratorien⁴⁹. Diese liturgische Eigenart vermittelt ein spirituelles Muster – von Konzentration und Neuausrichtung auf den Grund und den Maßstab aller Glaubenserfahrung und Glaubensäußerung.

Die Themen der jährlichen Aktionen „Sieben Wochen ohne“ dagegen zielen nicht unbedingt in diese Richtung. Das Wort „ohne“ benennt nicht Reduktionen, sondern die Gegenbegriffe zum jeweiligen Ziel:

2008: Verschwendung! – 7 Wochen ohne Geiz

2009: Sich entscheiden! – 7 Wochen ohne Zaudern

2010: Näher! – 7 Wochen ohne Scheu

2011: Ich war's! – 7 Wochen ohne Ausreden

2012: Gut genug! – 7 Wochen ohne falschen Ehrgeiz

2013: Riskier was, Mensch! - 7 Wochen ohne Vorsicht

2014: Selber denken! – 7 Wochen ohne falsche Gewissheiten

2015: Du bist schön – 7 Wochen ohne Runtermachen

Im Aufruf 2013 etwa war zu lesen:

"In der Bibel wimmelt es von unvorsichtigen Männern und Frauen. Menschen, die übers Wasser laufen, Hochschwangeren, die auf Reisen gehen, ohne auch nur ein Hotel zu buchen. [...] Wir laden Sie ein, sich von den Hasardeuren der Bibel inspirieren zu lassen und gelegentlich auf die Fangnetze und doppelten Böden im Leben zu verzichten. Es reichen die kleinen Wagnisse, um etwas in Bewegung zu bringen: einmal freihändig balancierend etwas Neues ausprobieren, ein offenes Wort wagen und den folgenden Streit riskieren, festhalten an dem, was Ihnen wichtig ist, auch wenn die Idee scheinbar chancenlos ist. [...] 'Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist', heißt es in Josua 1,9."⁵⁰

Eine gute Idee zur spirituellen Einübung. Aber ist das wirklich Fasten? Ist dies nicht eher eine Haltung, die zum christlich verstandenen Karneval passt?

Auch bei der Aktion „Sieben Wochen anders leben“ des ökumenischen Vereins „Andere Zeiten“⁵¹ stellt sich mir diese Frage. Deren Leitspruch „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.“ von Ödön von Horváth wird (2013) illustriert durch das Foto eines Eisbären, der den Sinn einer Kamera *umkehrt* (Umkehr ist das Leitwort der Fastenzeit!), indem er neugierig von vorne durch das Objektiv in die Richtung schaut, wo normalerweise der Betrachter seinen Platz hat. Der Chefredakteur Frank Hofmann resümiert: „Fasten muss übrigens nicht Verzicht bedeuten, das Wort ‚Vertiefung‘ trifft es besser: Hören Sie in sich hinein, graben Sie tiefer – und finden Sie Ihren Schatz.“⁵² Die Richtung christlichen Fastens ist wohl auch eine nach innen. Es ist aber immer die bewusste Umkehr zu Christus und dem Reich Gottes. Diese „Peilung“ fehlt aber auch bei dieser Fastenaktion.

Nimmt man die herausgearbeiteten Schwerpunkte der Sonntage der Quadragesima zusammen, ergibt sich von daher ein klares Bild dessen, was diese Zeit ausmacht – gerade auch im Unterschied zu neuprotestantischen Verschiebungen:

- Bewährung der Verbundenheit mit Gott in der Bedrohung (Invokavit)
- Vertrauensvolle Ergebung ins Ausgeliefertsein (Reminiszenz)

⁴⁹ „Passionszeit ist Fastenzeit. Also verzichtet man auf etwas, das man mag. Zum Beispiel auf Musik im Gottesdienst. [...] Im Gottesdienst wird es still. Dieser reduzierten Liturgie, in der Jesu Leidensweg sinnfällig wird, steht eine Fülle von Kompositionen gegenüber, deren Thema Jesu Passion ist: Chormotetten, Orgelchoräle, Kantaten, Oratorien. Große Musik, kein Verzicht auf Instrumente! [...] Beide Prinzipien – das ‚Weniger‘ und das ‚Mehr‘ – können abwechselnd, auch nebeneinander, die Gottesdienste der Passionszeit prägen.“ Britta Martini, Kirchenmusik in der Passionszeit; URL = <http://www.ekd.de/reformation-und-musik/kolumne.php?id=12> (Zugriff am 2.11.2015).

⁵⁰ URL = <http://www.7-wochen-ohne.de/content/vergangene-fastenaktionen#2013> (Zugriff am 2.11.2015).

⁵¹ URL = <http://anderezeiten.de/unsere-aktionen/7-wochen-anders-leben/> (Zugriff am 11.2.2013)

⁵² Andere Zeiten Magazin 1/2014, S.3.

- Bedingungslose Überlassung an Christus mit allen Konsequenzen für das christliche Leben (Okuli)
- Nachfolge des sich selbst für die Menschen hingebenden Jesus (Lätare)
- Dranbleiben am dunklen Gott: Er beendet Opfer und Herrschaft (Judika)
- Annehmen der Zumutung, dem erniedrigten Herrn der Welt zu folgen (Palmarum)

Gemeinsamer „Nenner“ dieser Schwerpunkte ist das Widerständige des Lebens im christlichen Glauben. Dieser bringt uns in die Gemeinschaft mit Gott. Doch er entnimmt uns nicht den irdischen Gefährdungen, Verwobenheiten und Bedrohungen. In der Erfahrung der Anfechtung lohnt es sich, das eigene Leben vertrauensvoll und ohne Rückhalt an den Verheißungen Gottes gegen allen Augenschein festzumachen – und die Gottesbindung nicht als Rückzug aus der Welt zu leben, sondern dem Beispiel Jesu nachfolgen und sich den Menschen im Geist des Evangeliums helfend zuzuwenden und sich auch dabei nicht von Rückschlägen irritieren zu lassen. Es geht also um die Einübung der elementarsten Glaubensvollzüge unter erschwerten Bedingungen: „Du bist Mensch, also angewiesen und zur Gemeinschaft mit Gott und den Menschen berufen. Bleibe bei dieser Berufung.“ Oder biblisch ausgedrückt (Mk 1,15): „Wendet euch Gott zu und glaubt an das Evangelium“. In der Alten Kirche war dieser für die Fastenzeit grundlegende Imperativ in besonderer Weise an die Büsser und Taufbewerber gerichtet, darüber hinaus aber generell an alle Christen. Das Fasten sollte die Gebetshaltung verstärken⁵³.

Glaubensvollzug unter irdischen Bedingungen – also sich im Angesicht der Erdgebundenheit an Gott festmachen: diese Grundmelodie der Fasten- / Passionszeit erklingt im Wochenlied zu Estomihi, EG 384,1:

*Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach.
In der Welt der Welt entfliehen auf der bahn, die er uns brach,
immerfort zum Himmel reisen, irdisch noch schon himmlisch sein,
glauben recht und leben rein, in der Lieb den Glauben weisen.
Treuer Jesu, bleib bei mir, gehe vor, ich folge dir.*

Besser lässt es sich kaum verdichten. Seltsam nur, dass dies am Sonntag vor der Passionszeit gesungen wird, also am „Karnevalssonntag“ vor Rosenmontag und Fastnachtstag. Doch das hat mit den Problemen der Zeit zwischen Epiphania und der Passionszeit zu tun, der wir uns nun zuwenden.

D Epiphaniazeit – Vor der Passionszeit oder vor der Vorpensionszeit?

Vorweg die These: Nach dem Erscheinungsfest „springt“ die im Advent und der Weihnachtszeit aufgebaute Spannung des erwartungsvollen *noch nicht* in gewisser Weise um in eine zuversichtliche, fast übermütige Haltung: Der Anfang des Reiches Gottes ist gesetzt. Und die Vergewisserung dieses Anfangs zeigt, dass gegen allen Schein die von „vorn“ auf uns zukommende Vollendung dieses Reiches nicht mehr gefährdet ist und uns in diese Richtung zieht. *Schon jetzt* – ist Christus der Herr der Welt. *Schon jetzt* – ist die Heilszeit unumkehrbar angebrochen. *Schon jetzt* – können wir die endgültige Befreiung von den vermeintlichen Herren der Welt feiern. *Schon jetzt* – können wir dafür mutige und ermutigende Zeichen setzen, allen Rückschlägen zum Trotz. Dieses Existenzial ist eng verwandt mit dem Lebensgefühl der immer schon mit der Erscheinung des Herrn besonders verkoppelten Zeit von Karneval bzw. Fastnacht.

Eine ungeprägte, weil „grüne“ Zeit?

Zwischen der vom Sonnenkalender bestimmten Weihnachtszeit und dem vom Mondzyklus bestimmten österlichen Festkreis, also zwischen Epiphania und Aschermittwoch bzw. Invokavit

⁵³ Adam, a.a.O., S. 82f.

liegt ein Kirchenjahresabschnitt, der liturgiegeschichtlich unterschiedlich bestimmt wurde, je nach Tradition eine einheitliche Prägung hat oder in zwei Teile zerfällt, und der auch in der evangelischen Tradition bis heute mit Unsicherheiten ausgestattet ist.

Das alte römische Messbuch kannte – je nach dem Ostertermin schwankend – zwischen einem und sechs „Sonntage nach Erscheinung (Sonntage nach Epiphanie)“⁵⁴ und, darauf folgend, die Vorfastenzeit, beginnend mit dem Sonntag Septuagesima. „Wahrscheinlich hing die Heraushebung dieser Sonntage auch damit zusammen, daß ihre Stationsgottesdienste in den berühmten Kirchen der römischen Stadtpatrone Laurentius, Paulus und Petrus stattfanden und in der damaligen Zeit die wiederholten Goten- und Langobardeneinfälle eine besondere Bereitschaft für zusätzliche Gebets- und Bußübungen schufen. Auch mag für eine solche Vorfastenzeit der liturgische Brauch der byzantinischen Kirche von Einfluß gewesen sein, die Fastenzeit schon mit dem achten Sonntag vor Ostern beginnen zu lassen, weil man dort außer an Sonntagen auch an Samstagen nicht fastete und deshalb für eine vierzigtägige Fastenzeit acht Wochen benötigte. In der so entstandenen römischen Vorfastenzeit wurde allerdings kein eigentliches Fasten verlangt. Nur war die Liturgie charakterisiert (in späterer Zeit) durch die violette Farbe der Meßgewänder und den Wegfall des Halleluja, Gloria und Tedeum.“⁵⁵

Dagegen hat die Neuordnung von 1969 die Sonntage nach Epiphania abgeschafft, ebenso die Vorfastenzeit, und den gesamten Zeitraum durch die Zählung als „Sonntage im Jahreskreis“ als ungeprägte Zeit definiert⁵⁶. Nur der 1. und der 2. Sonntag mit dem Bezug auf die Taufe Jesu und die Hochzeit zu Kana – die beide „ursprüngliche Elemente des Epiphaniestes“ gewesen sind, haben noch vom 6. Januar her eine gewisse Prägung. Römisch-katholisch endet die Weihnachtszeit und zugleich der weihnachtliche Festkreis seit der Liturgiereform mit dem 1. Sonntag im Jahreskreis⁵⁷.

Die Altkatholische Kirche hat im Wesentlichen diesen Wandel mitvollzogen⁵⁸, ebenso die Kirche von England. Letztere führte allerdings im Jahr 2000 alternativ erneut eine Epiphaniezeit („Epiphany season“) ein, die mit dem Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar endet. „The Epiphany season is seen as in some sense a continuation of the Christmas season, and together they last forty days.“ Folgerichtig ist die liturgische Farbe weiß.⁵⁹ Darauf folgt „pre-Lent“ als „Ordinary Time“ in grün⁶⁰.

Das in weltweitem Gebrauch unterschiedlicher Kirchen⁶¹ stehende *Revised Common Lectionary*⁶² begreift die gesamte Zeit vor Aschermittwoch als von der Erscheinung des Herrn her geprägt. Der Sonntag vor Aschermittwoch wird als das Fest der Verklärung des Herrn gefeiert, das nach katholischer Ordnung auf den 6. August festgelegt wurde. „Epiphany season“ beginnt in weiß mit Epiphanie und Taufe des Herrn („a colour associated with the festivals of Christ and suggesting gladness, joy and light for the day of Epiphany“), von der zweiten Woche bis zur Woche vor Verklärung des Herrn wird grün verwendet („is reminiscent of living plants and suggests spiritual

⁵⁴ Bieritz, a.a.O., S. 70.

⁵⁵ Adam, a.a.O., S. 82.

⁵⁶ Dies gilt auch für die „englischsprachigen evangelischen Kirchen, die dem Revised Common Lectionary folgen“, Wikipedia, Art. Sonntage im Jahreskreis, URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Sonntage_im_Jahreskreis (Zugriff am 24.1.2016).

⁵⁷ Adam, a.a.O., S. 125f.

⁵⁸ URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Kirchenjahr#Das_liturgische_Jahr_28altkatholisch.29 (Zugriff am 25.1.2016).

⁵⁹ URL = https://en.wikipedia.org/wiki/Epiphany_season (Zugriff am 25.1.2016).

⁶⁰ URL = <https://www.churchofengland.org/prayer-worship/worship/texts/daily2/daily-prayer-collects/advent-to-pre-lent.aspx> (Zugriff am 25.1.2016).

⁶¹ Eine Zusammenstellung findet sich hier: URL = <http://www.commontexts.org/rcl/usage/> (Zugriff am 1.2.2016). In den USA etwa wird es verwendet in folgenden Kirchen: Christian Church (Disciples of Christ), Christian Fellowship of the Unitarian Universalist Association, Christian Reformed Church in North America, Episcopal Church, Evangelical Lutheran Church in America, Presbyterian Church (U.S.A.), Reformed Church in America, United Church of Christ, United Methodist Church.

⁶² Vgl. die von der ELCA in *Evangelical Lutheran Worship* (2006) verwendete Ausgabe, URL = <http://lectionary.library.vanderbilt.edu> (Zugriff am 1.2.2016).

growth“), und Verklärung des Herrn und die beiden folgenden Tage sind wieder in weiß gehalten⁶³.

In der EKD wurde die Tradition der zeitlich variablen Epiphaniasteit weitergeführt, an die sich eine feste dreiwöchige Vorfastezeit bis vor Invokavit anschloss. Die liturgische Farbe ist grün bis auf die Tage vor dem 1. Sonntag nach Epiphania und die Woche des Letzten Sonntags nach Epiphania; hier ist die Farbe weiß. Dabei wird am Letzten Sonntag nach Epiphania das Fest der Verklärung Christi begangen. Diese „weiße“ Rahmung und die Thematik der Zwischensontage, auf die wir gleich zu sprechen kommen, lassen das Evangelische Gottesdienstbuch sagen: „Auf die Sonntage zwischen Epiphania und dem Beginn des Osterfestkreises fällt noch das Licht des Erscheinungsfestes, so dass man in gewisser Weise von einer geprägten ‘Epiphaniasteit’ sprechen kann.“⁶⁴ Auch Bieritz kommt zum Schluss, diese Zeit werde „als geprägt empfunden und gestaltet.“⁶⁵ Mit Septuagesimae und der ungeprägten „grünen“ Vorpastionszeit beginnt der Osterfestkreis. Das „Halleluja“ entfällt bis Ostern. Estomihi, das alte Quinquagesimae, trägt das Motto „Auf dem Weg zum Kreuz“ und weist schon stark auf die eigentliche Passionszeit voraus, ist also ein weicher Übergang zu Invokavit, der auf den Aschermittwoch gut verzichten kann.

Der aktuelle Revisionsentwurf versucht nun, in Anlehnung an die oben beschriebene Wiedereinführung einer „Epiphany Season“ in der Kirche von England bis zum 2. Februar „den Übergang vom Weihnachtsfestkreis zum Osterfestkreis klarer zu gestalten. [...] Von der Änderung sind allerdings nur die Namen der Sonntage betroffen. Die bisherigen Proprien werden bewahrt, aus dem 4. Sonntag nach Epiphania wird der 4. Sonntag vor der Passionszeit, aus dem 5. Sonntag nach Epiphania der 5. Sonntag vor der Passion. Wie schon in der bisherigen Ordnung wären das die Sonntage, die je nach dem Ostertermin seltener gefeiert werden.“⁶⁶ Nicht mehr die Epiphaniasteit, sondern die (dadurch meist verkürzte) Vorpastionszeit ist nun die „Pufferzone“ zwischen den Festkreisen.

Welche Relevanz haben die verschiedenen Zuordnungen für das „Gesicht“ der einzelnen Sonntage?⁶⁷ Lässt sich aus ihnen heraus ein Schwerpunkt, möglicherweise ein durchgängiger roter Faden ausmachen? Und falls ja, welcher Charakter kann diesem schwierigen Zeitabschnitt zugeordnet werden?

Die Proprien der Epiphania- und Vorpastionszeit

1. Sonntag nach Epiphania (grün) – Taufe Jesu

Mit dem Evangelium der Taufe Jesu durch Johannes im Jordan Mt 3,13-17 steht das Bekenntnis Gottes zu Jesus als dem geliebten Sohn und seine Geistsalbung im Zentrum. Dass *dies* der verheißene Gottesknecht ist, der das Schwache nicht zertritt, sondern ihr Recht aufrichtet, sagt die Alttestamentliche Lesung Jes 42,1-9. Die Epistel Röm 12,1-8 „lässt sich auf dem Hintergrund des Evangeliums als Mahnung an die Christen verstehen, die Taufe in der *Erneuerung des Sinns* zu bewahren“⁶⁸ als Dankopfer der eigenen Existenz im lebendigen Zusammenhang der Gemeinschaft der Getauften. An diese Berufung knüpft 1 Kor 1,26-31 an: „Das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache das, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme. [...] Wer sich rühme, der rühme sich des Herrn.“ Joh 1,29-34 lässt den Täufer auf den Getauften als geistgetauften und mit dem Geist Taufenden Gottessohn hinweisen. Mt 4,12-17 (im Neuordnungsentwurf außerhalb der Predigtzeilen) markiert den Beginn der messianischen Wirksamkeit Jesu („[...] ist ein Licht aufgegangen“) mit seinem Umzug von Nazareth nach Kapernaum. NEU ist Jos 3,5-11.17 mit der Erzählung von der durch den Jordan getragenen Bundeslade, die den Einzug des Volkes Gottes ins gelobte Land begleitet und beschützt. Als zusätzlichen Text außerhalb der Predigtzeilen sieht die Neuordnung 5 Mose 4,31-40

⁶³ URL = https://en.wikipedia.org/wiki/Epiphany_season (s.o.).

⁶⁴ Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 689.

⁶⁵ Bieritz, a.a.O., S. 70.

⁶⁶ Neuordnung, a.a.O., S. 16.

⁶⁷ Im Folgenden wird zunächst in der Beschreibung das „Leitbild“ des entsprechenden Sonntags vorgestellt, vgl. dazu oben Anm. 29. Diese Sonntagsleitbilder geben allermeist eine gute Grundorientierung.

⁶⁸ Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 690.

vor, wo an die Gegenwart Gottes im Feuer beim Auszug aus Ägypten erinnert wird als Bestätigung der Zusagen und Gebote Gottes, der „oben im Himmel und unten auf Erden [ist] und sonst keiner“. Der Wochenpsalm 89,2-5.27-30 thematisiert den Bund Gottes mit seinem „Auserwählten“ David; der Wochenspruch ist Röm 8,14: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

Die Wochenlieder „Du höchstes Licht, ewiger Schein“ (EG 441), „Christus, das Licht der Welt“ (EG 410 NEU) und „Licht, das in die Welt gekommen“ (EG West 552 u.a. NEU) nehmen die Lichtmetapher von Epiphantias als Christusprädikation auf, verbunden mit erhebenden Attributen wie schön leuchtender Glanz, hell, klar, licht, Grund zur Freude, Morgenstern, Wunderschein, heller Freudenschall. Das bisherige 2. Wochenlied „O lieber Herre Jesu Christ“ (EG 68) besingt die Einzigartigkeit Christi und seiner Gnadentaten für uns Menschen.

Das heißt zusammengefasst: Der in seiner Taufe als Gottessohn Proklamierte begründet für die auf ihn Getauften deren Gotteskindschaft, die sie aus der Niedrigkeit in seinen Lichtglanz erhebt, seiner kraftvollen Gegenwart versichert und in seine tätige Nachfolge stellt. Dieser Sonntag eignet sich für eine Taufferinnerungsfeier⁶⁹.

2. Sonntag nach Epiphantias (grün) – Der Freudenmeister

Mit dem Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana als Evangelium, Joh 2,1-11, ist der gehobene Grundton angestimmt, der auch schon am Sonntag zuvor erklang. Jesus offenbart seine Herrlichkeit bereits vor der Zeit, wo sie ganz zur Geltung kommen wird – in seiner johanneisch verstandenen Erhöhung –, und diese Herrlichkeit steigert gar die Festfreude einer Hochzeit. Die Alttestamentliche Lesung 2 Mose 33,17b-23 spricht davon, dass Gottes Herrlichkeit ungeschützt zu sehen Mose überfordern würde; Andeutungen davon darf er aber wahrnehmen. Die Epistel Röm 12, (4-8.)9-16 (Revisionsentwurf: Reihe I) lässt sich beschreiben als Ermahnung, der geschauten Herrlichkeit Christi selbst im eigenen Handeln engagiert (beinahe ließe sich sagen: exaltiert!) zu entsprechen. Die neu vorgesehene Epistel ist 1 Kor 2,1-10 (bisher Reihe VI): Den Glaubenden ist der gekreuzigte Christus als das der Weltweisheit verborgene Geheimnis der Herrlichkeit Gottes offenbart worden. Mk 2,18-20(21-22) (NEU: nur noch außerhalb den Predigtreihen) stellt heraus, dass während der Anwesenheit des Bräutigams Christus sich das Fasten verbietet; die rechte Zeit wird aber noch kommen. Hebr 12,12-18(19-21)22-25a ermahnt dazu, die Zugehörigkeit zu Christus und dem „Zion“ nicht fahrlässig zu verspielen, sondern auf ihn zu hören und sich zu heiligen. Jer 14,2-9 (NEU) ist der leidenschaftliche Ruf des unter den Folgen seiner Sünde leidenden Volkes „Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!“

Der Wochenpsalm Ps 105,1-8 ruft auf zu Freude und Dank, zum Rühmen von Gottes Namen und zum Erzählen seiner Wunder unter den Völkern. Der Wochenspruch Joh 1,17 stellt dem Gesetz des Mose die Gnade und Wahrheit Christi an die Seite.

Das Wochenlied „In dir ist Freude“ (EG 398) kündigt von einer überschwänglichen Freude selbst im Leid, deren Grund der „süße Jesu Christ“ ist. Ähnlich den Lichtliedern des 1. Sonntags nach Epiphantias spricht auch „Du Morgenstern, du Licht vom Licht“ (EG 74 NEU) emphatisch von Klarheit, Sieg und Leben, die Christus uns gebracht hat. Das dritte, neue Wochenlied ist der Kanon „Du verwandelst meine Trauer in Freude, [...] Ängste in Mut, [...] meine Sorge in Zuversicht. Guter Gott, du verwandelst mich.“ (DHuT 113 NEU) „Gottes Sohn ist kommen“ (EG 5, bisheriges Wochenlied) entfaltet den Sinn der Sendung Jesu in die Welt. Es ist in der Tat weniger als die anderen Wochenlieder auf das Besondere dieses Sonntags ausgerichtet, und es macht Sinn, es zu ersetzen.

Grundaussage könnte sein: In Jesus offenbart sich Gottes Herrlichkeit. Sie hat verwandelnde Kraft, weckt tiefe Freude und Wohlgenuss und hebt den Menschen über sich hinaus in eine nie gekannte Klarheit und Wahrheit.

3. Sonntag nach Epiphantias (grün) – Der Heiden Heiland

Im Evangelium Mt 8,5-13 vom Hauptmann von Kapernaum wird die machtvolle Herrlichkeit des Gottessohnes und seine „Befehlsgewalt über die Krankheits- und Todesmächte“ hervorgehoben⁷⁰. Entscheidend aber ist die Bemerkung Jesu über den Römer: „Solchen Glauben habe ich in Israel

⁶⁹ Vgl. die von der ELKB und der VELKD herausgegebene Seite „Kirchenjahr-evangelisch“, URL = <http://kirchenjahr-evangelisch.de/article.php?day=572> (Zugriff am 25.1.2016).

⁷⁰ Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 690.

bei keinem gefunden“ und die Fortsetzung, die in der lukanischen Version zum Wochenspruch wurde (Lk 13,29): „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ Seine Parallele hat diese Perikope in der Alttestamentlichen Lesung 2 Kön 5,(1-8)9-15(16-18)19a von der Heilung des aramäischheidnischen Offiziers Naaman. Die Universalität des Evangeliums von der Gerechtigkeit Gottes und des Glaubens daran stellt die Epistel Röm 1,(14f)16f heraus. Die Neuordnung betont mit der Abgrenzung Röm 1,13-17 besonders den heidnischen Adressatenkreis der paulinischen Verkündigung bis nach Rom. Auch die Perikope von der Samaritanerin am Brunnen Joh 4,5-14 hat diesen Fokus. Apg 10,21-35 erzählt vom Besuch des Petrus im Haus des römischen Hauptmanns Kornelius und seiner Einsicht, dass „in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut,“ Gott angenehm sei. Die johanneische Parallele zum Evangelium aus Joh 4,43-54 (in der Neuordnung außerhalb der Predigtzeihen) stellt den Bezug zum Weinwunder in Kana her („das zweite Zeichen, das Jesus tat“), spricht aber nicht von einem römisch-kaiserlichen Offizier, sondern von einem „Mann im Dienst des Königs“ aus Kana. Die Neuordnung sieht Rut 1,1-19 vor, wo die Moabiterin Rut ihrer Schwiegermutter folgt: „Dein Gott ist mein Gott“. „Weitere Predigttexte“ sind: Jes 45,18-25 „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden“; 1 Kön 10,1-13 (NEU) über die Abgötterei Salomos durch seine fremdländischen Frauen; 4 Mose 13-14 i.A. (NEU) über die Aussendung der Kundschafter vor Betreten des verheißenen Landes (alle bis auf den zuerst genannten Text sind NEU).

Der Wochenpsalm Ps 86,1-11.17 (NEU ohne V.17) ist ein Bittgebet in der Not, das die enge und ausschließliche Bindung der betenden Person an Gott betont: „Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und niemand kann tun, was du tust. Alle Völker werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, dass du so groß bist und Wunder tust und du allein Gott bist.“

Wochenlieder sind EG 337 „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn“ und EG 293 „Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all [...] dass er *euch auch* (!) erwählet hat“.

Eine starke Israel-Messias-Christozentrik bei starkem Universalismus ist wohl der gemeinsame Nenner dieser Texte. Sie wird äußerst kraft- und vollmachtbezogen vorgetragen: Christus allein rettet und heilt nach innen und außen.

4. Sonntag nach Epiphania (grün) – Der Herr der Naturmächte (NEU: 4. S.v.d. Passionszeit)

Gott hat alles, was ist, erschaffen, erhält es am Leben und rettet vor dem Tod – und Christus hat als Gottessohn an dieser Vollmacht ungemindert Anteil. Er gebietet auch über die Naturgesetze. In dieser Spur wird im Evangelium von der Stillung des Seesturms erzählt (Mk 4,35-41), in der Epistel (2 Kor 1,8-11) von der Errettung aus Überforderung und Ausweglosigkeit, in Mk 14,22-33 von der Erscheinung Jesu auf den Wellen des See in bedrohlicher Situation, und in 1 Mose 8,1-12 von der Rettung der in Noahs Arche versammelten Tiere und Menschen. In der Alttestamentlichen Lesung Jes 51,9-16 wird Gott an sein souveränes Handeln in Schöpfung und Exodus erinnert, und Gott bestätigt das seinem Volk für die Gegenwart und Zukunft. Eph 1,15-20a bringt den Wunsch des Apostels zum Ausdruck, seine Gemeinde möge die große Kraft Gottes erkennen, mit der er Christus auferweckt hat und die in den Glaubenden zur Wirkung kommt. Die Neuordnung ersetzt diese Perikope (die in der Tat nicht so sehr Schöpfung und „Natur“ im Blick hat wie die anderen Texte) durch Mk 1,21.28, die Heilung eines Besessenen in der Synagoge – in den Kontext dieses Sonntags gestellt, wird der „ unreine Geist“, über den Jesus seine „Vollmacht“ demonstriert, als Teil von Gottes Schöpfung verstanden.

Der Wochenpsalm Ps 107,1-2.23-32 ruft zum Dank gegen den freundlichen, gütigen und wundertätigen Gott auf, indem er bedrohliche Situationen der Rettung auf dem Meer in Erinnerung ruft. Der Wochenspruch Ps 66,5 lädt ein zum bewussten Anschauen von Gottes wunderbarem Tun an den Menschen.

Das Wochenlied EG 244 „Wach auf, wach auf, ´s ist hohe Zeit, Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit“ setzt bei der Sturmstillung ein, um das rettende Handeln Christi auf die Situation sowohl des einzelnen Menschen als auch der ganzen Kirche in geistlicher Hinsicht auszudehnen. Das bisher 2. Wochenlied EG 346 „Such, wer da will, ein ander Ziel“ soll nach dem Neuordnungsentwurf allein auf den 17. nach Trinitatis beschränkt bleiben und hier durch EG 377 ersetzt werden: „Zieh an die Macht, du Arm des Herrn. Noch hilfst du deinem Volke gern, wie du getan vorzeiten. Wir sind im Kampfe Tag und Nacht, o Herr, nimm gnädig uns in Acht und steh uns an der Seiten.“ Wegen der starken Häufung von Wendungen wie „Kampf und Streit“, „streiten immerzu“, „muss uns der Sieg gelingen“, „die Lebenskron erringen“, ja sogar Widerstand „bis aufs Blut“ bei gleichzeitigem

Zurücktreten einer begründeten Zuversicht auf *Gottes* bzw. *Christi* Sieg scheint dieses Lied eher zum Ende des Kirchenjahres zu passen. Hier wäre eventuell noch eine Alternative auszuloten.

5. Sonntag nach Epiphania (grün) – Der Herr der Geschichte (NEU: 5. S.v.d. Passionszeit)

Für diesen bisher und auch nach dem Neuordnungsentwurf sehr selten begangenen Sonntag sind nur die drei Grundperikopen vorgesehen. Nach dem bisherigen Zuschnitt entspricht sein „Gesicht“ in der Einschätzung des Autors dem genannten Leitbild. Das Evangelische Gottesdienstbuch kommt zu einem anderen Schluss⁷¹: „*Unkraut unter dem Weizen*: Will man einen Zusammenhang herstellen zwischen dem Evangelium dieses [...] Sonntags (Mt 13,24-30) und den anderen Epiphaniassonntagen, so wird man sagen dürfen: Hier begegnet die ‚dunkle Seite‘ jenes Geschehens, das Theologie und Liturgie unter den Begriff der Erscheinung des Gottessohnes fassen. Nicht nur das *Himmelreich*, sondern auch der *Feind* ist unterwegs zu den Menschen, stört und zerstört das Leben, verdirbt die Frucht. Das Wochenlied EG 246 (‘Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ’) drückt die angemessene Haltung gegenüber diesem Vorgang aus [...]“. Für die Deutung „Herr der Geschichte“ spricht indes die Epistel 1 Kor 1,4-9: „[W]artet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus. Der wird euch fest erhalten bis ans Ende, dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Denn Gott ist treu“ und die Pointe der Alttestamentlichen Lesung Jes 40,12-25 gegen die Überschätzung der Völker: „Kaum sind sie gepflanzt, [...] da lässt er [...] sie verdorren [...]“. Im Evangelium Mt 13,24-30 widerspricht der Hausvater dem Ansinnen, das Unkraut unter dem Weizen auszujäten mit dem Hinweis: „Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte“. Der Neuordnungsentwurf versetzt dieses Evangelium (durchaus sachgemäß, s.o.) in die Perikopenreihe zum Altjahrsabend und schlägt dafür Mt 21,28-32 vor, das Gleichnis von den ungleichen Söhnen, das bisher zum 11. Sonntag nach Trinitatis (Leitbild Pharisäer und Zöllner) gehörte. Diese Entscheidung ist für den Autor nicht nachzuvollziehen. Die Söhne des Weinbergsbesitzers unterscheiden sich bezüglich ihres Gehorsams: *Ja-Sager-Nein-Tuer* und *Nein-Sager-Ja-Tuer*. Jesus wendet das Gleichnis auf seine rechtgläubigen Zuhörer an, die er zum Typus des ersten Sohnes zählt: „Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr“. Es sollte besser beim 11. Sonntag nach Trinitatis belassen werden. Denn es hat eher die Tendenz, eine heuchlerische Haltung zu kritisieren, als dass es die göttliche Souveränität in Bezug auf den Geschichtsausgang betonte. Hier wirkt sich aus, dass der Erprobungsentwurf keine Leitbildorientierung kennt. Der Austausch des Evangeliums ist der Umsetzung des Sonntagspropriums in die Vorpassion geschuldet.

Der Wochenpsalm Ps 37,1-7a.(dazu NEU)8a.10.11 liegt auf der Linie des bisherigen Evangeliums: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird’s wohlmachen [...]. Noch eine kleine Zeit [...]“. Der Wochenspruch aus 1 Kor 4,5b verschiebt allerdings den Schwerpunkt etwas auf die künftige Offenlegung des bisher Verborgenen: „Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist“. Die Entscheidung, das Evangelium in der beschriebenen und angefragten Weise zu ersetzen, kann sich mit einiger Plausibilität darauf berufen.

Das bisherige Wochenlied ist EG 246 „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist“. Es bittet den Herrn der Kirche um Erhaltung seines Wortes, des Glaubens, des alleinigen Vertrauens auf ihn gegen Stolz, Gewalt und Verfälschung der rechten Lehre. Dagegen werden neu eingeführt EG 361 „Befiehl du deine Wege“ und EG 409 „Gott liebt diese Welt [...] Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen“. Beide haben eine deutliche Assonanz zu den anderen Texten und sind tatsächlich gegenüber dem bisherigen Wochenlied zu bevorzugen, das inhaltlich eher zum Ende des Kirchenjahres gehört, aber von der Ausdrucksweise her nicht mehr so gut in die heutige Zeit passt. – Die entscheidende Frage nach dem neuen Gesicht des Sonntages in der Vorfastenzeit wird nicht beantwortet!

Letzter Sonntag nach Epiphania (weiß) – Verklärung Christi

Anders als die vorigen Sonntage wird dieser sechste Sonntag nach Epiphania immer begangen. Das Evangelium von der Verklärung auf dem Berg (Mt 17,1-19) weist „deutliche Parallelen zu den Berichten über die Taufe Jesu auf“ und handelt „ebenso wie diese von einer *Theophanie*, einer Gotteserscheinung [...] (‘Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf den sollt ihr hören’). – Auch die Epistel 2 Kor 4,6-10 nimmt noch einmal Klänge des Erscheinungsfestes auf“⁷²,

⁷¹ Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 691.

⁷² Bieritz, a.a.O., S. 202.

allerdings mit der für die Epiphaniastzeit charakteristische Wendung zur *Ausstrahlung* (im eigentlichen Sinn des Wortes!) der an den erschienenen Herrn Glaubenden: „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ Diese ungeheuerlich anmutende Zuschreibung wird notwendiger Weise sofort gegenüber einem verhängnisvollen Missverständnis abgesichert: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“ Das ist noch Originalklang der Epiphaniastzeit! Aber dann wird diese „Kehrseite“ eigens beleuchtet, und damit schauen wir schon tief hinein auf die Fastenzeit – und am Ende gar auf Ostern: Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. [...] Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an uns offenbar werde.“

Auf johanneische Weise wird auch in Joh 12,(NEU: 32f)34-36(37-41) Verherrlichung und Passion zusammen gesehen und dann ermahnt: „[...] Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. [...] Glaubte an das Licht, solange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichts werdet.“

2 Petr 1,16-19(20-21) setzt ganz ähnlich mit Gottes Bekenntnis zu seinem Sohn bei dessen Taufe ein und schlägt einen großen Bogen über die Verklärung bis zur Ostererfahrung: „Um so fester haben wir das prophetische Wort, [...] ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“

Off 1,9-18 (NEU nur noch „außerhalb der Predigtzeihen“) erzählt die Christusvision des Johannes und dessen Selbstaussage: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige“; auch hier sind Moseoffenbarung, Epiphaniast und Ostern zusammengebunden.

Die Verklärungsgeschichte ist „eine der zentralen Offenbarungserzählungen des Neuen Testaments, und so ist es nur angemessen, wenn ihr die Geschichte 2 Mose 3,1-10(11-14), in der Gott dem Mose seinen *Namen* offenbart, als alttestamentliche Lesung an die Seite gestellt wird.“⁷³

Auch 2 Mose 34,29-35 (NEU) greift die Lichtglanzthematik auf: Moses Angesicht glänzt nach der Begegnung mit Gott auf dem Berg Sinai.

Weitere Predigttexte außerhalb der Predigtzeihen sind 2 Mose 24,1-2.9-11(15-18), die Begegnung Moses mit Gott auf dem Sinai, und deren paulinische Auslegung in 2 Kor 3,7-18 (NEU) unter besonderer Berücksichtigung der Decke vor Moses Angesicht, die „in Christus abgetan“ ist: „Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern“.

Der Wochenspruch aus Jes 60,2 bringt alles auf den Punkt: „Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ Die Betonung liegt auf der Wirkung, die die Erscheinung Christi als des Herrn auf die Menschen hat. So auch der Wochenpsalm Ps 97, allerdings noch weiter auf die ganze Schöpfung bezogen: „Der Herr ist König; des freue sich das Erdreich [...] Betet ihn an, alle Götter! [...] Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge!“

Wochenlied ist EG 67 „Herr Christ, der einig Gottes Sohn, [...] er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne vor andern Sternen klar. [...] dass wir hier mögen schmecken dein Süßigkeit im Herzen und dürsten stets nach dir. [...] Das Herz uns zu dir wende und kehr ab unsere Sinne, dass sie nicht irr'n von dir. Ertöt uns durch dein Güte, erweck uns durch dein Gnad“ – auch hier wird wieder der Bogen zu Fastenzeit und Ostern geschlagen. NEU ist als 2. Wochenlied EG 450 „Morgenglanz der Ewigkeit“, das denselben Duktus aufweist bis hin zum „Jüngsten Tag“: „Licht vom unerschaffnen Lichte, schick uns [...] deine Strahlen zu Gesichte [...] Ach du Aufgang aus der Höh [...] führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne, da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.“

Das Gepräge dieses Sonntags ist eindeutig: Er setzt einen markanten Schlusspunkt unter den weihnachtlichen Festkreis, der sogleich zum Doppelpunkt wird, weil er notwendig eine anders geartete Fortsetzung erfordert, die dann mit dem Gang hinauf nach Jerusalem verbunden sein wird.

2. Februar – Darstellung des Herrn. Lichtmess (weiß) – NEU: Darstellung im Tempel

Falls dieser 40. Tag nach Weihnachten auf einen der Sonntage nach Epiphaniast trifft, wird er entweder am Vortag oder an einem der folgenden Wochentage danach begangen. Nach dem Neuordnungsvorschlag kann es sich nur um den Letzten Sonntag nach Epiphaniast handeln, so

⁷³ Gottesdienstbuch, S. 691.

dass beide Festtage immer in unmittelbarer Nachbarschaft begangen werden. Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts hatte dieser Tag in Jerusalem und Rom den Namen „Fest der Begegnung“, der mit einer Lichterprozession begangen wurde („Lichtmess“), weil Jesus zum ersten Mal dem Tempel seines Vaters und dort Simeon und Hanna begegnet, und er von Simeon „ein Licht, zu erleuchten die Heiden“ genannt wird. Der spätere römische Name „Reinigung Mariens“ (nach Lk 2,22) wurde in der Liturgiereform zur Kenntlichmachung des Herrenfestes durch „Darstellung des Herrn“ ersetzt⁷⁴. – Evangelium ist Lk 2,22-24(25-35), nach dem Revisionsentwurf in der Abgrenzung V.22-35.(36-40) mit der Möglichkeit der Einbeziehung der Begegnung mit Hanna. Alttestamentliche Lesung ist der römischen Tradition folgend bisher Mal 3,1-4 vom Boten, „der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht [...] Wer aber wird den Tag seines Kommens ertragen können“? Dieses Kommen geschieht also zum Gericht. Der Neuordnungsentwurf positioniert diese Perikope „außerhalb der Predigtreihen“ und bestimmt als Alttestamentliche Lesung 2 Mose 13,1-2.14-16 vom Gebot der Heiligung der Erstgeburt. Epistel ist Hebr 2,14-18, die die Menschwerdung als Voraussetzung der Erlösung beschreibt: Jesus musste „in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott“.

Spruch des Tages ist Gal 4,4: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan.“ Tagespsalm ist Ps 84 von der Freude am Haus des Herrn.

Beide Tageslieder setzen das *Canticum Simeonis* um: EG 222 „Im Frieden dein, o Herre mein“ und EG 519 „Mit Fried und Freud fahr ich dahin“.

Dieser Tag ist ebenso wie das des Letzten Sonntags nach Epiphania eine Brücke zwischen den jahreszeitlichen Großräumen Inkarnation und Verherrlichung einerseits und – etwa durch die Prophetie des Simeon vom Schwert durch Marias Seele oder durch die theologische Deutung der Epistel – Passion und Tod andererseits. Die vom Revisionsvorschlag vollzogene besonders enge Verknüpfung mit dem Fest der Verklärung macht durchaus Sinn.

Dritter Sonntag vor der Passionszeit. Septuagesimae (grün) – Lohn und Gnade

In altkirchlich-römischer Zeit wurden die Katechumenen für die Taufe an Ostern ausgesucht und dem Bischof vorgestellt. Darin könnte die Auswahl des Evangeliums von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16a) und der Epistel (1 Kor 9,24-27) „Laufft so, dass ihr den Siegespreis erlangt“⁷⁵ begründet sein. Der Neuordnungsentwurf erweitert diese Perikope auf V.19-27: „Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne“, führt aber mit Phil 2,12f eine neue Epistel ein: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ Die Alttestamentliche Lesung Jer 9,22f mahnt, sich nicht seiner Weisheit, sondern „des Herrn“ zu rühmen und legt in gewisser Weise das Evangelium aus. Die Berufung des Zöllners Levi (Mt 9,9-13) stellt die Souveränität Jesu über fromme Konventionen heraus: „Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“ Zwei der bisherigen Predigttexte werden im Neuordnungsentwurf „außerhalb der Predigtreihen“ gestellt: Lk 17,7-10 „Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ und Röm 9,14-18 über Gottes Souveränität in Erwählung und Verstockung. Letztere Perikope wird ersetzt durch Pred 7,15-18, worin weisheitlich zu einem ausgewogenen Mittelweg eines Lebens zwischen Gerechtigkeit und Gottlosigkeit (!) geraten wird – ein interessanter Versuch, die für heutiges Lebensgefühl schwierig zu verstehende Spannung dieses Sonntags zwischen einem letzten Ausgeliefertsein des Menschen vor Gott und seiner gleichermaßen geforderten Anstrengung auszugleichen und so zu „moderieren“.

Der Wochenpsalm Ps 31,20-25 („Wie groß ist deine Güte“) und der Wochenspruch aus Dan 9,18 „Wir [...] vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“ machen deutlich, dass der Mensch vor Gott letztlich nichts vorweisen kann, aber dessen großer Barmherzigkeit gegenübersteht.

Erstes Wochenlied ist EG 342, Martin Luthers „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte“, das diesen Tenor aufnimmt und die zentrale reformatorische Erkenntnis formuliert. NEU ist als zweites Wochenlied EG 452 „Er weckt mich alle Morgen“ vom vertrauensvollen Antworten der Glaubenden auf Gottes schöpferisches und rettendes Wort. Es ersetzt das bisherige EG 409 „Gott liebt diese Welt, und wir sind sein eigen“, das künftig zum 5. Sonntag vor der

⁷⁴ Adam, a.a.O., S. 126f; dazu Bieritz, a.a.O., S. 207f.

⁷⁵ Gottesdienstbuch, a.a.O., S. 692.

Passionszeit gehören soll.

Die Schwerpunktverschiebung von den Epiphaniassonntagen her ist schon spürbar: Es geht um die Situation des Menschen vor Gott, nicht mehr um die Herrlichkeit Christi und ihre menschlichen Resonanz. Dennoch gibt es Verbindungen: Manches erinnert an die ersten beiden Epiphaniassonntage, etwa die Betonung dessen, dass sich der Mensch nicht selbst rühmen könne, dass er über sein eigenes Können und Versagen hinaus angenommen und erhoben wird. Mit Berufung auf Mt 9,9-13 ließe sich auch das Leitbild des Sonntags mit der Epiphaniassonntage harmonisieren: „Der Herr der Barmherzigkeit“: Jesus offenbart und vollzieht letztgültig Gottes barmherzige Gerechtigkeit in der Welt.

Zweiter Sonntag vor der Passionszeit. Sexagesimae (grün) – Viererlei Ackerfeld

Auf viererlei Ackerfeld fällt der Same des Wortes Gottes nach dem Evangelium Lk 8,4-8(9-15). In der gleichen natürlichen Bildwelt beschreibt die Alttestamentliche Lesung Jes 55,(6-9)10-12a (NEU: V.[6f.]8-12a) die Wirkkraft des Wortes Gottes analog dem Regen, der *von oben her* die Erde fruchtbar macht: „so sind auch meine Wege höher als eure Wege“. Mk 4,26-29 vergleicht das Reich Gottes mit der selbstwachsenden, weil in sich wirkmächtigen Saat. Die Epistel Hebr 4,12f greift zum Bild des zweiseitigen Schwertes für die unübertroffene Kraft des Gotteswortes. In 2 Kor (11,18.23b-30);12,1-10 geht es (ähnlich wie beim 1. Sonntag nach Epiphaniassonntage und bei Septuagesimae; auch an Verklärung klingt es an) um das rechte Rühmen: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne.“ Wie das Wort Gottes über die Grenzen Kleinasiens hinaus in Europa Herzen öffnet, erzählt Apg 16,9-15. Im Revisionsentwurf steht die Perikope nur noch „außerhalb der Predigtzeilen“. Sie wird ersetzt durch Weish 6,13-17, ein Lob der Weisheit Gottes (also der „Logos-Sophia“), oder durch Hes 2,1-3,3, wo der Prophet von Gott einen Verkündigungsauftrag erhält und zugleich eine Schriftrolle essen soll, „und sie war in meinem Mund so süß wie Honig“. NEU unter den „Weiteren Texten“ ist Gal 1,6-10, wo Paulus die unbedingte Bindung des verkündigten Evangeliums an Christus anmahnt.

Der Wochenpsalm Ps 119,89-91.105.116 (NEU: zusätzlich V.92.103f) ist ein Dankpsalm für Gottes Wort. Es ist „mein Trost [...] in meinem Munde süßer als Honig [...] macht mich klug [...] ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“. Der Wochenspruch Hebr 3,15 mahnt: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht“.

Das erste Wochenlied ist EG 196 „Herr, für dein Wort sei hoch gepreist“, das zweite EG 280 „Es wolle Gott uns gnädig sein“, ein Psalmlied Luthers, in dem es (auch) um Gottes Wort geht. Der Vorschlag der Neuordnung ersetzt es durch EG 295 „Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit, nach seinem Worte handeln und leben allezeit“ (vom 20. Sonntag nach Trinitatis).

Es wäre kein Problem, als Leitbild für diesen Sonntag zu formulieren „Der Herr des verkündigten Wortes“. Besonders mit Blick auf Gal 1,6-10 gilt: An Christus, dem lebendigen Wort Gottes, entscheidet sich, was als Zuspruch und Anspruch Gottes an uns zu gelten hat. Dieses durch Menschen verkündigte Wort ist allein aus sich selbst heraus wirkmächtig.

Sonntag vor der Passionszeit. Estomihi (grün) – Der Weg zum Kreuz

Das Evangelium Mk 8,31-38 setzt ein mit der Leidensankündigung, der Abwehr der Versuchung gegenüber Petrus und mündet in die Forderung der Selbstverleugnung. Die alttestamentliche Lesung Am 5,21-24 – und ganz ähnlich auch Jes 58,1-9a – fordert Recht und Gerechtigkeit anstatt äußerlicher Ritualobservanz. Die Epistel, das Hohelied der Liebe (1 Kor 13,1-13), stellt die Trias Glaube, Hoffnung Liebe, und in ihr besonders die Liebe als „die größte unter ihnen“ vor. Lk 10,38-42 (Maria und Marta) schärft den Vorrang des Hörens auf Jesu Wort vor der selbst gewählten Geschäftigkeit ein. Lk 18,31-43 (Blindenheilung bei Jericho) zeigt, dass es der vertrauensvolle Glaube ist, durch den Jesus dem Blinden die Augen öffnet und ihn in die Nachfolge führt.

Der Wochenspruch „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn“ (Lk 18,31) ist die programmatische Überschrift: Jesu Leiden und Tod soll uns nicht erschrecken, denn es vollzieht sich darin der Heilsplan Gottes für uns. In dieser Gewissheit sollen wir diesen Weg mitgehen. Der Wochenpsalm Ps 31,2-6 (NEU ergänzt durch die Verse 8f.16f: „du stellst meine Füße auf weiten Raum“) spricht Gott zugleich mit der Bitte um Errettung das Vertrauen aus: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“.

Das erste Wochenlied EG 413 „Ein wahrer Glaube Gott's Zorn stillt“ besingt die Liebe als Erkennungszeichen der Christen. Das zweite, EG 384 „Lasset uns mit Jesus ziehen“, definiert

Jesusnachfolge als Kreuzesnachfolge, die die Verheißung der Auferstehung in sich trägt. Der Revisionsentwurf ersetzt EG 413 durch EG 401 „Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht, [...] dir ergebe ich mich, dein zu bleiben ewiglich“ – das Lied meditiert, was Christi Liebe für „mich“ getan hat – und schlägt als drittes Wochenlied DHuT 332 vor: „Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.“

Faktisch setzt diese Programmatik in der hiesigen evangelischen Rezeption bereits das Startsignal für die Passions- bzw. Fastenzeit. Der Aschermittwoch ist so theoretisch und praktisch verzichtbar. Dennoch liegt der offizielle Beginn der Passionszeit eine Woche später auf Invokavit. Mit anderer Gewichtung, insbesondere mit der Ersetzung von Jes 58,1-9a und mit einem anderen Wochenspruch würde sich aber auch ein deutlich anderes Gesicht dieses Sonntags zeigen, und zwar von Epiphantias her unter dem Leitbild „Der Herr von Glaube, Hoffnung und Liebe“.

Verlängerung der Epiphantiaszeit und Abschaffung der Vorpassionszeit!

Dies ist ein deutliches Plädoyer des Autors dieses Textes. Die vorsichtige Veränderung des Kirchenjahres an dieser Stelle durch die Arbeitsgruppe Perikopenrevision ist als ein erster Schritt in die richtige Richtung zu werten. Die Epiphantiaszeit wird aufgewertet und der weihnachtliche Festkreis bekommt einen klar benennbaren und prägnanten Abschluss mit dem Fest der Verklärung am Letzten Sonntag nach Epiphantias (und der folgenden Woche) in der Abhängigkeit und im unmittelbaren Umfeld von dem am 2. Februar begangenen Gedenktag „Darstellung im Tempel“. Die weltweite *Gebetswoche für die Einheit der Christen* im Januar, deren Bedeutung im Wachsen begriffen ist, würde ihre Begründung verstärkt finden im „einen Herrn“, der die Einheit seiner Kirche über alle Grenzen hinweg begründet und darum im Hohepriesterlichen Gebet bittet.

Die Zahl der Sonntage „vor der Passionszeit“ reduzieren sich durch den Revisionsentwurf im Extremfall auf einen Sonntag, nämlich Estomihi. Die beiden Epiphaniassonntage, die bisher am seltensten begangen wurden, mit wenigen Korrekturen (beim 5. Sonntag vor der Passionszeit mit einem anderen Evangelium als „Rektor“) werden in die neue „Pufferzone“ der Vorpassionszeit verlegt. Wenn dies in der Wahrnehmung der Arbeitsgruppe unbeschadet des Gesichts dieser Sonntage geschehen kann, setzt das allerdings voraus, dass sie in keinem signifikanten Bezug zur Epiphantiaszeit stehen. Wie die Analyse gezeigt hat, haben jedoch alle Sonntage nach Epiphantias eine klare Prägung vom Erscheinungsfest her und auf den Letzten Sonntag nach Epiphantias hin.

Der Revisionsentwurf gibt keine explizite Antwort auf die Frage, was denn *dann* den besonderen Charakter der Vorpassionszeit ausmacht, wenn diese beiden Proprien dazukommen. Wohl aus gutem Grund: Denn was das genau sein soll: eine Vorfasten- oder Vorpassionszeit, das zu beschreiben dürfte sehr schwer und zu vermitteln noch schwerer sein. Die evangelische Tradition tut sich ja, wie gezeigt wurde, bereits mit der Fastenzeit alles andere als leicht. Die katholische Liturgik hat, obwohl das Profil der Fastenzeit dort stets recht klar war, die Vorfastenzeit in der Liturgiereform des Konzils „abgeschafft, weil sie keinen eigenen Charakter trug und im Stundengebet die Teile ‘per annum’ benutzte. Es war stets schwierig, dem Volk über diese Teile etwas zu sagen (was bedeuten heute noch die Ausdrücke Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima?); durch diese Zeit ging besonders auch der Bußliturgie der Quadragesima ihr Neuheitscharakter verloren. Die Eigentexte dieser drei Sonntage werden im römischen Missale an anderer Stelle [i.e. im Jahreskreis] verwendet“⁷⁶. *Um wie viel mehr* ist es an der Zeit, auf evangelischer Seite für mehr Klarheit und Nachvollziehbarkeit zu sorgen?

Die römisch-katholische (und teilweise altkatholische und anglikanische) Lösung, sowohl die alte Epiphantiaszeit als auch die alte Vorfastenzeit zu „neutralisieren“ und zusammengenommen zum ersten Abschnitt der „allgemeinen Kirchenjahrzeit“ zu deklarieren, mutet aber andererseits – mitten im „Halbjahr des Herrn“ – auch recht eigentümlich an. Zu welchen geistlichen Übungswegen leitet dann dieser unspezifische Zeitabschnitt an? Auch eine jahreszeitliche Anbindung ist nicht wahrzunehmen. Zwischen dem weihnachtlichen und dem österlichen Festkreis hängen diese

⁷⁶ Kommentar zur neuen Ordnung des Kirchenjahres, Trier 1969, Kap. I,1.2.B.1 (S.102), zit. bei Adam, a.a.O., S. 86.

Sonntage sozusagen in der liturgisch-spirituellen Luft.

Nichts anderes als eine Art Neutralisierung ist das Resultat des Eingriffs der Arbeitsgruppe Revision, die zwei Sonntage mit deutlich wahrnehmbarer Bindung an das Epiphaniastag komplett in den österlichen Festkreis versetzt.

Es wurde bereits herausgearbeitet, dass mit Septuagesimae in der vorliegenden Gestalt zwar eine gewisse Schwerpunktverlagerung von Christus auf die Glaubenden eintritt, dass sich die drei Vorpassionssonntage aber mit verhältnismäßig leichten Korrekturen auch an der Christusoffenbarung anbinden lassen. Ihre Leitbilder wären dann „Der Herr der Barmherzigkeit“ (bisher Septuagesimae), „Der Herr des verkündigten Wortes“ (bisher Sexagesimae) und „Der Herr von Glaube, Hoffnung und Liebe“ (bisher Estomihi⁷⁷).

Die *um diese drei Sonntage erweiterte Epiphaniastag* würde dann nach dem Vorbild des *Revised Common Lectionary* (s.o.) je nach dem Ostertermin bis zu neun Sonntage umfassen, endend mit dem Letzten Sonntag nach Epiphaniastag von der Verklärung Jesu Christi:

- Taufe Jesu
- Der Freudenmeister
- Der Heiden Heiland
- Der Herr der Naturmächte
- Der Herr der Geschichte
- Der Herr der Barmherzigkeit
- Der Herr des verkündigten Wortes
- Der Herr von Glaube, Hoffnung und Liebe
- Verklärung Jesu Christi

Die Reihenfolge dieser Sonntage und damit auch deren inhaltliche Gewichtung könnte im Einzelnen neu abgestimmt werden. Die Farbe des ersten und des letzten Sonntages und der dazugehörigen (Teil-)Wochen ist weiß, das der dazwischen liegenden grün, ebenfalls wie im *Revised Common Lectionary*. Diese Besonderheit macht deutlich, dass der Christusbezug das auf die Nachfolge der Glaubenden bezogene *Wachstum* begründet und aus sich heraussetzt. Das aus dem Weiß der Christuserscheinung hervortretende und auf die Vollendung seiner Offenbarung zustrebende Grün entspricht auch dem gehobenen Habitus mit dem deutlichen Schuss *Enthusiasmus*, die dieser Zeit so entspricht – einer Zeit, die man, wollte man sie einer der großen Strömungen der Christenheit zuordnen, auch die „pfingstkirchlich-charismatische Zeit im Kirchenjahr“ nennen könnte.

Die Spiritualität der Epiphaniastag und die Narrenzzeit

Ich bin kein Jeck. Die Karnevalstradition mit Umzug, Saalfeier und Elferrat sind mir immer fremd geblieben, auch der Straßenkarneval. Im Fernsehen zappe ich genervt weiter, wenn Karneval auf dem Programm steht. Ich bin ein Südi mit württembergisch-evangelischen Wurzeln und ein Karnevalsmuffel wie 65% der Deutschen (laut Emnid-Umfrage). Die alemannische Tradition der Fasnet habe ich zwar interessiert kennengelernt. Doch sie hat mich nicht zum Treiben der "fünften Jahreszeit" bekehrt, umso mehr aber zum Nachdenken und Nachspüren, welche geistliche Botschaft da offen oder verborgen drin steckt.

Sehr positiv erlebe ich die gemeinsamen Faschingsfeiern meiner katholischen Schule für SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die meisten SchülerInnen und Lehrpersonen kommen kostümiert, und in der Turnhalle wird ausgelassen getanzt. Oben an der Decke hängt ein großes Netz gefüllt mit bunten Luftballons. Ganz zum Schluss entlädt sich dieses Netz, und der ganze Segen schwebt auf die wartenden Kinder herab. Mit einem vielstimmigen lustvollen Knallenlassen der Luftballons endet die Veranstaltung, und alle gehen in ihre Klassen

⁷⁷ Aschermittwoch und die folgende Halbwoche, die ja dann nicht mehr zu Estomihi gehören, können etwa von den auf das Fasten bezogenen Stücken des bisherigen Propriums von Estomihi profitieren.

zurück.

Vor einigen Jahren ist mir das zur spirituellen Erfahrung geworden: Gott hält für seine Menschen und seine ganze Schöpfung das Allerbeste und Bunteste bereit. Das wird das "Ende", das Ziel sein. Und schon jetzt können und sollen wir uns darin einüben, es zu empfangen und uns darüber zu freuen.

Im letzten Jahr begrüßte mich am Morgen eine Kollegin: "Du bist ja ganz schön mutig!" Ich hatte mir einen Irokesenschnitt verpasst, knallgrün gefärbt und mich als "Osho-Punk" zurechtgemacht.

Daran fühlte ich mich erinnert, als ich das Motto der Fastenaktion der EKD "7 Wochen Ohne" für 2013 las: "Riskier was, Mensch! Sieben Wochen ohne Vorsicht", ebenso an den Leitspruch der Aktion „Sieben Wochen anders leben“: „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.“ Der Ansatz, etwas Neues, Anderes zu wagen und dafür gewohnte Haltungen und Verhaltensweisen probeweise außer Kraft zu setzen, verbindet beide Aktionen. Er hat indes, wie oben gezeigt, eine klare Affinität zum Karneval und passt gerade nicht zu einem christlichen Fastenverständnis.

Nachdem die Reformation die reglementierte Fastenzeit abschaffte und damit auch den Karneval überflüssig machte, ist hierzulande bis heute für ihn kein Platz im Kirchenjahr vorgesehen. Und der Aschermittwoch ist zwar im Evangelischen Gottesdienstbuch als besonderer Tag angegeben, aber er fällt aus der Woche vom Sonntag Estomihi nicht heraus und wird auch kaum liturgisch wahrgenommen. Ist also vielleicht die evangelische Ahnungslosigkeit der Karnevalstradition gegenüber dafür verantwortlich, dass hier mit dem Beginn der unscharf so genannten Fastenaktion am Aschermittwoch erst eingeläutet wird, was beim Karneval mit der Vesper am Vorabend dieses Tages beendet wird? Wird also über die Fastenaktion in der evangelischen Kirche die Zeit für die Einübung der Grundhaltung des Karneval sogar auf sechs Wochen verlängert und nach hinten verschoben wie die „alte Fasnet“⁷⁸?

Im katholischen liturgischen Jahr kommt der Karneval nicht wirklich vor, obwohl er nur in katholisch geprägten Gebieten wirklich zu Hause ist. Er liegt liturgisch in der neutralen „Zeit im Jahreskreis“. Am Sonntag vor Aschermittwoch wird er vor allem homiletisch einbezogen. Er „funktioniert“ aber kulturell ausschließlich durch die mit dem Aschermittwoch beginnende Fastenzeit. Am „Fettdonnerstag“ wurde traditionell zum letzten Mal geschlachtet und anschließend ebenso letztmalig vor Ostern richtig gefeiert.

Die Begriffe sind regional unterschiedlich, ihre Etymologien sind jedoch alle auf die sich anschließende Fastenzeit bezogen⁷⁹.

Fastnacht: „Am wahrscheinlichsten scheint ein Anschluss an eine indogermanische Verbalwurzel **pwos-* mit der Bedeutung reinigen, läutern, fasten.“

Fasching leitet sich „vom Fastenschank her, also dem letzten Ausschank alkoholischer Getränke vor der damals noch strengen Fastenzeit.“

Karneval: „Die heute geläufigste Vermutung ist die Ableitung vom mittellateinischen *carne levare* (Fleisch wegnehmen), daraus *carnelevale* als Bezeichnung für die Fastenzeit (Fleischwegzeit). Scherzhaft ist die Übersetzung von *carne vale* als *Fleisch, lebe wohl!* möglich.“

Das katholische Online-Portal *kath.de* schreibt über Karneval und Fastnacht⁸⁰: „Mittelalterliches Denken zeigt sich gerade in den Masken, denn sie stellen die Laster dar und sind damit ein Vorspiel für die Fastenzeit, in der es um die Reinigung von den Sünden und eine vertiefte Distanz gegenüber dem Bösen geht. Im Karneval wird die Welt auf den Kopf gestellt, Wichtigtuerei und Überheblichkeit karikiert, auch das als eine sinnvolle Einstimmung in die Bußzeit vor Ostern. Der Ursprung dieser Vorstellung stammt von Augustinus, der in seinem Gottesstaat eine Zweireiche-

⁷⁸ „Die Alte Fastnacht [...] ist ein regionaler Fastnachtstermin, bei dem die Fastnacht erst am Sonntag nach Aschermittwoch, dem Funkensonntag endet. [...] Das neue, frühere Anfangsdatum wurde auf der Synode von Benevent 1091 vorverlegt, weil man die Sonntage aus dem Fastengebot herausgenommen hatte und die nun fehlenden Tage vor dem bisherigen Beginn anfügen musste, um wieder auf 40 Tage zu kommen.“ Wikipedia-Artikel Alte Fastnacht; URL = http://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Fastnacht (Zugriff am 2.11.2015).

⁷⁹ URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Karneval,_Fastnacht_und_Fasching (Zugriff am 2.2.2016).

⁸⁰ URL = http://www.kath.de/lexika/kirchenjahr/karneval_und_fastnacht.html (Zugriff am 2.2.2016).

Lehre entwirft, das Reich des Bösen, das von Dämonen beherrscht wird, zu denen auch die heidnischen Götter gezählt werden, und das Reich des Sohnes Gottes. Ehe sich die Christen in der Fastenzeit wieder intensiver dem Reich Gottes zuwenden, zeigt ihnen der Karneval die Nichtigkeit des Weltlichen und die Fratzen der Laster. [...] Das Fastnachtstreiben, durch Einfluss der Klöster auf die Zeit vor den Aschermittwoch gelegt, bot die Möglichkeit, dem Reich des Guten, das in der Fastenzeit zur Herrschaft kommen sollte, das Gegenbild entgegenzuhalten.“

Die „fünfte Jahreszeit“ wird am 11.11. proklamiert und an Epiphania eröfnet. Die Epiphaniazeit ist also zugleich die Karnevalszeit. Wird sie neutralisiert oder als Vorfastenzeit begangen, liegt es nahe, sie in der hergebrachten Weise als Darstellung des Reiches des Bösen oder „der Welt“ zu deuten, von dem man sich an Aschermittwoch ab- und Christus und dem Reich Gottes zuwendet. Das zurückliegende ausgelassene Feiern wird nun, so erscheint es zumindest, schlagartig negativ bewertet, als etwas Sündiges. Ein auffallender Widerspruch für Evangelische und Nahrung für die stereotype protestantische Unterstellung katholischer Scheinheiligkeit. In Wirklichkeit soll es wohl im Sinne der „Vorfastenzeit“ so etwas wie ein *Fasten sub contrario* sein, also die Darstellung einer Wirklichkeit, mit der sich zu identifizieren aber ausgeschlossen ist. Vielleicht entlarvt es mich als evangelisch naiv, wenn ich frage: Kann das funktionieren? Faktisch scheint es doch eher um den „Spaß an der Freud“ zu gehen, um den Exzess aus dem Alltagstrott.

Eine ganz andere Dynamik würde sich zeigen, wenn der Karneval nicht im Vor-Fasten, sondern im Feiern der Herrschaft Christi, also von Epiphania her, seinen spirituellen Wurzelgrund erhielte. Denn die Epiphaniazeit zeigt „anschaulich, wie durch Jesu Erscheinen, seine Verkündigung und sein Handeln Lebensverhältnisse verwandelt werden (Geringsein in Größe, Mangel in Fülle, Fremdheit in Nähe, Angst in Vertrauen, Verklärung).“⁸¹ Dann wäre die Grundaussage: Es muss nicht alles so bleiben, wie es ist. Christus ist der Herr und sonst niemand. Alle bestehenden Ordnungen, auch wenn sie hilfreich sind, aber auch besonders wenn sie Menschen unfrei machen und unbedingten Gehorsam einfordern, sind vorläufig und haben keinen Bestand für immer. Oder, wie Gustav Heinemann sagte: „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt!“ Die herrschaftskritische Seite des Karnevals bekommt auf diese Weise eine tiefe Grundierung und eine geistliche Aufwertung. Das Fastnachtstreiben ist nicht das genaue *Gegenteil* der Hinwendung zu Christus und seinem Reich, vielmehr *vollzieht der Spott* über das Herrschende und die Herrschenden diese geistliche Orientierung! Allerdings gibt es einen deutlichen Unterschied in der Hinwendung zu Christus in der Epiphaniazeit gegenüber dem in der Fastenzeit. Ersteres ist das freie Nachvollziehen des bereits angebrochenen Reiches Gottes im „Schon jetzt“ des Glaubens, quasi der *freie Luftsprung* im Unterschied zur darauf folgenden konzentrierten Bewegung zur Mitte hin. Karneval von Epiphania her verstanden weist auf etwas hin, was den ewigen Kreislauf des immer Gleichen und Vorgegebenen sprengt:

„Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude [...] Jesus ist kommen, nun springen die Bande, unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden [...] sprengt des Feindes befestigte Schlösser, führt die Gefangenen siegend heraus. [...] Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben, dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod. Selig, die ihm sich beständig ergeben!“ (EG 66)

Durchbrechen, sprengen, Gefangene befreien, das ist dann der Grundton. In der Epiphaniazeit wird der Taufe Jesu gedacht. Die Taufe, so hat es Hans Peter Hauschild⁸² gesagt, ist das Fest der Zerstörung der Schubladen, in die wir uns und andere so gerne stecken: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28). Karneval ist die Zeit, um die Freiheit von Christenmenschen einzuüben. Das muss nicht so expressiv geschehen wie beim Karnevalstreiben, das ja gelegentlich auch etwas bemüht und zwanghaft daherkommt. Wer sonst recht angepasst lebt, kann auch auf eine weniger spektakuläre Weise einmal probeweise Nonkonformist sein, wagemutig und unvorsichtig, den Erwartungen einmal nicht entsprechen, also einmal aus der gewohnten Schublade herauskriechen oder herausspringen, je nach Temperament. Und der Fasching ist im Kirchenjahr die Zeit, in der alle, die sonst mit ihrer Andersartigkeit auffallen, in

⁸¹ Reinhard Brandhorst, URL = <http://www.evangelische-messe-in-stuttgart.de/EM3-DasKirchenjahr.html> (Zugriff am 2.2.2016)

⁸² URL = <http://www.hanspeter-hauschild.de> (Zugriff am 2.2.2016), vgl. auch URL = <http://www.denk-mal-posithiv.de/index.php/grabstelle/verstorbene/dr-hans-peter-hauschild-2-09-1954-4-08-2003> (Zugriff am 2.2.2016).

besonderer Weise zu ihrem Recht kommen.

Wenn die Narrenzeit Anschluss findet an die beschriebene Spiritualität von Epiphania, kehrt sie wieder zu ihrem historischen Ursprung zurück: „Im mittelalterlichen Europa feierte man zwar in Kirchen, jedoch nicht offiziell kirchlich, *Narrenfeste* vom 12. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts um den Epiphaniastag, den 6. Januar.“⁸³ Sie transportiert dann nicht mehr die Bedeutung eines *Abschieds vom Fleisch* („Karneval“), sondern die Vorfreude auf die verheißene *Vollendung des Fleisches* im biblischen Sinne – „Fleisch“ meint den Menschen und die ganze Schöpfung in ihrer vergänglichen Gestalt – in der kommenden Welt Gottes, in der alle Zwänge, Begrenzungen und Bedrückungen aufgehoben sein werden. Also *carne gaude*, Fleisch, freue dich! anstatt *carne vale*, Leb wohl, Fleisch!

E Ausblick: Alles beginnt mit der Sehnsucht

Die zyklischen Trainingseinheiten im Verlauf des Kirchenjahres lassen sich auch als „Kernkompetenzen“ eines Christenmenschen in Form einer Reihung von Grundverben des geistlichen Lebens beschreiben:

- Ersehnen (Advent und Weihnachten)
- Verherrlichen (Epiphania)
- Loslassen (Passion)
- Festhalten (Ostern bis Rogate)
- Erbitten (Rogate bis Pfingsten)
- Gemeinsam gestalten (Trinitatis)
- Trotzen (Ende des Kirchenjahres)

Auf dieser Betrachtungsebene ergeben sich besondere komplementäre Bewegungen, etwa zwischen Epiphania und Passion sowie zwischen Passion und Ostern.

Epiphaniazeit und Passionszeit verhalten sich nicht zueinander wie „Raffung“ und „Dehnung“ der Zeit innerhalb des „Plots des Kirchenjahres“, bezogen auf Jesu Leben einerseits, sein Leid und Sterben andererseits⁸⁴, vielmehr beschreiben sie den irdischen Jesus in zwei gegenläufigen Bewegungen, die ihrerseits jeweils die entsprechenden Gegenbewegungen vonseiten der Glaubenden auslösen möchten. Die Epiphaniazeit betrachtet Jesu Leben und Wirksamkeit von dessen wunderbarem Anfang her (der armen Geburt des Königs der Welt) als Herabkunft des Lichts von oben („Licht, das in die Welt gekommen“), und die Passionszeit betrachtet *dasselbe* (!) Leben Jesu und dessen *selbe* Wirksamkeit von seinem tödlichen Ende her, das allerdings bereits unter der Verheißung der Verwandlung steht, einsetzend mit der Versuchung in der Wüste. Die „Abwärtsbewegung“ des Christus in der Epiphaniazeit provoziert eine Aufwärtsbewegung der Glaubenden ihm entgegen. Das ist die epiphaniaische *anabatistische* Existenzweise. In der Passionszeit dagegen ruft die „Aufwärtsbewegung“ Jesu („hinauf nach Jerusalem“) nach einer *katabatischen*, also einer Abwärtsbewegung der Glaubenden im Loslassen alles Zweitrangigen und in der Konzentration auf das „eine, das Not tut“. In gewisser Weise ist zwischen Epiphania und Karsamstag die Zweigesichtigkeit von *Leidenschaft* und *Leiden* zu lernen.

Eine zweite Komplementarität bildet sich ab im Nacheinander von Passion und Ostern: Die von Loslassen und Festhalten. Nur wer sich selbst aus der Hand gegeben hat, kann sich an Gott

⁸³ URL = http://www.kath.de/lexika/kirchenjahr/karneval_und_fastnacht.html (Zugriff am 2.2.2016).

⁸⁴ Henning Theißen, Vom neuen Wein und bösen Winzern. Zur impliziten Hermeneutik des Erprobungsmodells der Perikopenrevision im Auftrag von VELKD, UEK und EKD, Texte aus der VELKD Nr.174, Hannover 2016; URL = https://www.ekd.de/presse/pm9_2016_velkd_henning_theissen_velkd_texte_174.html (Zugriff am 7.2.2016), S.7: „Der Weihnachtsfestkreis rafft die historisch wohl mit ein bis drei Jahren zu veranschlagende irdische Wirksamkeit Jesu im Wesentlichen auf die wenigen Wochen der Epiphaniazeit [...]. Im Gegensatz dazu dehnt der Osterfestkreis mit der Passionszeit die historisch nur wenige Tage umfassenden Vorgänge um Jesu gewaltsames Ende auf fast sieben Wochen.“

festhalten. Nur wer vor dem Sterben nicht die Augen und das Herz verschlossen hat, kann empfangen und begreifen und durchbuchstabieren, was Auferstehung bedeutet: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.“ (Mk 8,35)

Weitere Paarungen, Entwicklungen und noch viel mehr lässt sich entdecken im *größten Kunstwerk des Menschen*, dem Kirchenjahr, und dies sicher lebenslang und im Grunde unerschöpflich. Beim zyklischen Durchgang durch seine Stationen wiederholen sich, anders als im sportlichen *Circle-Training*, nicht einfach die immer gleichen Übungen. Weil es Grundvollzüge sind, die eingeübt werden, wird sich je nach der Lebenssituation jedes Mal ein etwas anderer Übungsschwerpunkt ergeben.

Im Kirchenjahr verdichten und vermitteln sich Glaubenserfahrungen von vielen Generationen. Auch die aus unserer Zeit sollen eingebracht werden in diesen Schatz. Deshalb ist der gegenwärtigen Revision der Lesungen und Predigttexte im Raum der EKD viel Erfolg und eine breite Rezeption zu wünschen.

Auf allen Seiten beginnt alles und stets von neuem wie das Kirchenjahr selbst: mit der *Sehnsucht*.

Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Größeres –
Das ist des Menschen Größe und Not:
Sehnsucht nach Stille,
nach Freundschaft und Liebe.
Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf –
Fing nicht auch Deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?
So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,
Dich zu suchen,
und lass sie damit enden,
Dich gefunden zu haben.

Nelly Sachs